Der beste Wucher.

Schauspiel in drey Aufzügen.

von

Karl August DeLamotte.

1806.

Personen.

Kaufmann Roose, Bruder der Madame Waller.

Therese Bilding, Wittwe } ihre Kinder.
Fritz Waller, } ihre Kinder.

Baron von Grau, ein Spieler.

Krug, ein Wucherer, trägt einen Augenschild.

Ein Handlungs-Diener.

Gerichts-Kanzley-Diener.

Bedienter.

Das Stück spielt in Hamburg.

Erster Aufzug.

[Zimmer bey Krug.]

Erster Auftritt.

Krug

sitzt nachdenkend an einem Tisch, und hat ein Medaillon mit einem Portrait vor sich liegen.

Die Art, wie ich dieses Medaillon erhalten habe, läßt mich einen tiefen Blick in seine Seele thun — Er ist leichtsinnig und ein Spieler. — Die Stunde ist bald da — der Spieltisch ist bereit — das Gold flimmert verführerisch in die Augen — man hofft auf glückliche Ideen — ein großer Schlag kann den Verlust von vielen Wochen ersetzen — aber die Taschen sind leer; man borgt — der Credit fehlt, man soll wieder bezahlen, und wird gedrängt. Jetzt schlägt die Stunde — die Bank wird eröffnet — die Leidenschaft zieht ihn bey den Haaren, und in der Verzweiflung ist ihm nichts zu heilig, dieselbe zu befriedigen.

Zweyter Auftritt.

Von Grau. Krug.

Grau. Ah, bon jour, mon cher Krug! Wie geht es Ihnen, mein Lieber?

Krug. Guten Morgen, Herr Baron! Haben Sie schon ausgeschlafen?

Grau. Könnte nicht sagen, mon Ami! [gähnt.] mich schläfert noch ganz gewaltig. [wirft sich müde in einen Sessel.] Die Bank dauerte ja bis 4 Uhr, mais quoi faire? [zuckt die Achsel.] Was ist zu machen? das Negoce gieng gut, und da streicht man denn ein, so lange Pointeurs da sind. [streicht mit dem Stock durch die Luft.] Ich spiele nur zum Schein, pour animer la Banque, und da muß ich schon bis zum Ende ausharren.

Krug. Das ist doch ein saures Brod.

Grau. C'est vrai, mon cher! die fatalen Gesichter der Zuschauer, welche nie eine Karte touchiren — und wie alles begierig ist, der armen Bank den Garaus zu machen! Alle diese Fatalitäten können die Banquiers nicht sehen — croyez moi! [wischt sich den Schweiß von der Stirne.] Ich schwitze zuweilen wie ein Braten.

Krug. Dafür behaupten Sie auch einen Ehrenposten — man sieht nicht, daß Sie Theil an der Bank haben.

Grau. [lächelnd.] Und theile doch am Ende

so gut, wie die Andern. [wichtig.] Heute haben wir partagirt, darum bin ich so früh allert.

Krug. Haben Sie brav gewonnen?

Grau. Bagatelle! Fünftausend Mark kamen auf den Mann. Ohne Waller hätte sich's gar nicht der Mühe verlohnt; allein der mag diesen Monat so seine 15000 Mark geliefert haben.

Krug. Ein schönes Geld! — Wie konnten Sie diesen jungen Menschen, den Mutter und Oheim bewachen, so weit bringen?

Grau. [zutraulich.] Dieß war nicht so leicht! Zwar stand mir der Oncle nicht im Wege, il n'a pas le tact. Er ist ein rauher, von Grundsätzen strotzender Mann, welcher den Baum lieber brechen als nach und nach biegen wollte: dadurch verlor er denn die Liebe und das Zutrauen seines Neffen: folglich konnte dieser meinen Absichten nicht schaden. Aber [ärgerlich.] die Mutter! die Mutter! Mit ihrer vermittelnden Güte hat sie das Herz ihres Sohnes in Händen, und wäre sie nicht heureusement krank geworden, so hätte ich es nie wagen können; [schadenfroh.] allein eine Gliederkrankheit von einigen Monaten, und dann eine Badekur kamen mir zu statten. Als sie zurück kam, hatte die Leidenschaft schon so tief Wurzel geschlagen, waren schon so viele Schulden contrahirt, daß Waller nicht mehr entkommen konnte.

Krug. Suchte man es denn nicht zu hindern?

Grau. O que oui! Gegen mich speyet der cher Oncle Gift nnd Galle, und die liebe Mama prüft seit ihrer Zurückkunft; aber ich gleite ihnen immer wie ein Aal aus der Hand. [wird mit der Hand passend begleitet.]

Krug. Waller ist Ihr Freund; wie haben Sie es über sich gewinnen können, ihn in die Hände dieser Spieler zu liefern, welche ihn ausplündern?

Grau. Pah! der Vater scharrt in Ostindien enorme Richessen zusammen, und der cher Oncle hier. Wo sollte das hinaus, wenn sich nicht unsereins zum Mediateur aufwerfen würde? Freundschaft hin, Freundschaft her! Er ist reich, point de Quartier!

Krug. Er hat aber jetzt noch kein Vermögen.

Grau. [lacht.] Sollte ich vielleicht warten, bis Vater und Mutter in die andere Welt gehen? — Die können noch lange leben, und bis dorthin könnte der Junge seinen vollen Verstand bekommen: [bestimmt.] Ich muß suchen, mich durch ein Kapitälchen in meinem Alter vor Mangel zu schützen.

Krug. Aber diese schlechten Mittel, zu Ihrem Zwecke zu gelangen! —

Grau. [ein wenig beleidigt.] Können Ihnen

nicht auffallen! Mein Spiel ist ehrenvoller, als Ihre wucherischen hundert Procent. Wir Spieler mästen eigentlich den Vogel nur für den Wucher. Ohne daß ich Geschicklichkeit genug gehabt hätte, dem jungen Menschen eine rasende Leidenschaft für's Spiel einzuflößen, würde er nicht in die Verlegenheit gekommen seyn, aller Orten Geld zu borgen. Sie würden so manches hundert Procentchen nicht haben voraus abziehen können, und nie eine so ergiebige Connoissance gemacht haben. So, mon Ami! wäscht eine Hand die andere, also — — [sieht ihn erwartend an.]

Krug. [zugebend.] Es ist wahr, Herr Baron! und ich bin Ihnen gewiß recht vielen Dank schuldig; ohne Sie würde ich wohl diesen jungen Mann nie so genau kennen gelernt haben. Zwar habe ich auch erst seit 14 Tagen das Vergnügen Sie zu kennen; aber unsere Bekanntschaft hat schon so rasche Fortschritte gemacht, daß ich sehnlich wünsche, Ihnen zu beweisen — wie ich Sie schätze.

Grau. Ecoutez, mon Ami! Der Himmel weiß, warum ich nicht früher von Ihrem Geldkasten gehört habe, ich hätte Ihnen schon manchen Gimpel zuweisen können.

Krug. Daß ich das herzlich bedaure, können Sie mir glauben. [für sich.] Vielleicht wäre mancher Unglückliche nicht das Opfer Deiner Verführung geworden.

Grau. Sie gestehen doch, daß der junge Mensch gestern Abend mit so viel Leidenschaft gespielt hat, daß er hätte verlieren müßen, wenn wir auch die Hülfsmittel — pour venir au secours de la banque nicht hätten anwenden wollen?

Krug. Zum erstenmale war ich bey Ihrem Spiele gegenwärtig, aber alles hat meine Erwartung übertroffen.

Grau. [lächelnd.] Es ist wahr! Sie kamen gerade recht, einen vortheilhaften Handel zu machen; mais que Diable! was haben Sie denn gedacht? — 50 Pistolen auf ein elendes Medaillon zu borgen!

Krug. Aus Achtung für Sie, Sie haben mir ja den Antrag gemacht.

Grau. Oui! mais ich konnte mir nicht vorstellen, Sie so bereit zu finden; et pensez, mon cher Krug! es kostete in der That noch Mühe. Waller wollte es Anfangs nicht hergeben; nur der Verlust seiner letzten Pistole, und sein gegebenes Ehrenwort konnten ihn dazu bestimmen. [klopft ihm lachend auf die Schulter.] Ihr Gewinn ist indessen nicht groß gewesen; denn das Medaillon wird wahrscheinlich in ihren Händen bleiben —?

Krug. Sie irren, mein Gewinn ist sehr groß. — In meinem Metier muß man die ausschweifenden jungen Leute gewissermaßen studieren, um zu wissen, wann es Zeit ist, gegen sie loszu-

brechen, und sich dadurch wider Verlust zu sichern. So auch mit Waller. Das ganze Betragen des Jünglings bewies mir, daß es außer diesem Medaillon nichts mehr zu verlieren habe. Starr blieb sein Blick darauf geheftet, als er mir es mit zitternder Hand reichte. Er empfieng sein Geld, ohne mich nur anzusehen. Bleich, wie eine Leiche, führten Sie ihn zum Spieltische zurück, nahmen ihm auch diese 50 Pistolen ab, und nun kann ich Sie ziemlich gewiß versichern, daß dieses die letzten Federn gewesen sind, welche sie ihm ausgerupft haben: denn heute lasse ich zwey Wechsel gegen ihn einklagen, wenn er sie nicht einlöset; und daß er das nicht thun kann, dafür bürgt mir dieses Medaillon.

Grau. Haben Sie wirklich schon den Auftrag zum Einklagen gegeben?

Krug. Die Sache muß bereits in vollem Gange seyn.

Grau. Dieß ist mir gar nicht recht! Vielleicht erhält er vom Onkel, oder der chere Mama encore un petit secours.

Krug. Nein! ich danke schön; dann würde sicher alles wieder an Ihren Pharao-Tisch wandern, und ich das leere Nachsehen haben. Ist der Oheim oder die Mutter so großmüthig zu bezahlen, dann haben Sie die schönste Gelegenheit, wenn Sie ihn vom Wechsel-Arrest befreyen, der ihm morgen sicher zu Theil wird.

Grau. Bey Waller ließe sich zwar noch mancher goldene Fisch fangen, wenn sein alter geitziger Vater in Ostindien ihm den Gefallen thun wollte, [seufzend.] aus der Welt zu gehen.

Krug. [einstimmend.] Es ist entsetzlich, daß reiche Eltern so lange leben!

Grau. Und wenn der Junge nur nicht so gewissenhaft wäre, er hätte bey seinem Onkel längst Gelegenheit gehabt, zuzugreifen, und sich aus aller Verlegenheit zu reißen; aber [ärgerlich.] er will mich nicht verstehen, ich habe ihm schon öfter darauf angespielt.

Krug. [rasch.] Glauben Sie, daß er dazu fähig seyn könnte? [für sich schmerzhaft.] O mein Gott!

Grau. Ich mag ihm doch nicht geradezu den Vorschlag thun — die Noth und seine jetzige Lage müssen ihn dahin bringen. — Sie könnten ihm eher den Ausweg zeigen.

Krug. [betroffen.] Ich? [gefaßt.] Ich fürchte zu viel dabey zu wagen.

Grau. Que risquez-vous, mon cher? Ich bin sein Freund, besitze sein Zutrauen, und mache alles wieder gut, wenn er sollte aufgebracht werden. Zu einem solchen Vorschlage ist Ihre Klage à tempo.

Krug. [überlegend.] Was thue ich? — — [für sich.] Ich muß ihn ganz kennen — aber wehe ihm, wenn er bis zum Verbrecher der Art herabsinkt!

Grau. Decidez-vous, mon Ami!

Krug. [scheint sich entschlossen zu haben.] Wohlan! es sey! Doch müßte man die Sache klug anlegen. Indessen ist er noch nie bey mir gewesen, die Geschäfte, welche ich in den 14 Tagen mit ihm gemacht habe, giengen durch Ihre Hände. Er wird also wohl jetzt, da ich gegen ihn geklagt habe, schwerlich zu mir kommen.

Grau. Warum denn nicht? Die Hoffnung, daß Sie Ihre Klage zurücknehmen, muß ihn schon bestimmen — oder sollte er wohl noch — — — Nein! Er hat sonst keinen Ausweg sich zu retten. Ich verspreche ihn herzubringen, wenn Sie ihm diesen Antrag machen wollen.

Krug. Die Einleitung will ich wohl machen, wenn Sie mich unterstützen.

Grau. [fällt ihm um den Hals.] Bravissimo! Les grands esprits se rencontrent. [geschäftig.] Gleich will ich zu Waller; denn dort wird alles in vollen Flammen seyn, vielleicht in einer Stunde sind wir schon bey Ihnen. [im Abgehen.]

Krug. [ihm nach mit erstickter Stimme.] Bringen Sie ihn her, daß ich ihn prüfe, ob er würdig sey, Ihr Freund zu seyn. [beyde ab.]

Dritter Auftritt.

[Wohnzimmer bey Waller.]

Kaufmann Roose von der einen, Madame Waller mit einer Zeitung von der andern Seite.

Mad. Waller. Lieber Bruder! Ich wollte eben zu Dir eilen. Sind heute wieder keine Nachrichten angekommen?

Roose. Nein! noch habe ich nichts erhalten; doch erwarte ich sicher Briefe mit der Londner Post, welche noch nicht ausgegeben ist.

M. Wall. O, daß wir Nachricht von der Ankunft meines Mannes in London empfangen möchten. [reicht ihm die Zeitung.] Hier lies! Auch die französische Regierung hat nun Kaperbriefe austheilen lassen. Ich bin in einer unbeschreiblichen Unruhe. — Noch nie hat mich dieses folternde Gefühl betrogen, immer war es ein trauriger Vorbote von Unglücksfällen!

Roose. Nicht doch, gute Schwester! Du mußt Dich nicht selbst mit Unglücksfällen quälen, welche am Ende nur in Deinem Blute bestehen.

M. Wall. In meinem Blute? wollte Gott! — Sind nicht schon sechs Monate verflossen, seit wir die letzte Nachricht aus Ostindien erhalten haben!

Roose. Wer weiß, was ihn gegen Vermuthen noch länger in Ostindien, oder vielleicht auch unter Wegs aufgehalten hat: böse Winde —

es giebt noch hundert unvorgesehene Zufälle, wer wird gleich das Schrecklichste denken!

M. Wall. Das Schrecklichste? — O Gott bewahre! so einen Gedanken darf ich gar nicht aufkommen lassen; aber schon der minder schreckliche ist mir fürchterlich. Sicher kömmt er auf einem englischen Kauffartheyschiff — unbewaffnet — in einem Augenblick, wo das Meer von Kapern wimmeln wird. — Könnte er nicht unglücklicherweise diesen in die Hände fallen?

Roose. Seiner Person könnten sie zwar, als Bürger von Hamburg, nichts anhaben; aber es wäre schon übel genug, wenn er durch einen solchen Schlag alle seit zehn Jahren gesammelten Reichthümer verlieren sollte. Doch das geht nicht so schnell; gieb Dich zufrieden.

M. Wall. Ich wäre untröstlich! Hätte er doch nie den Einfall gehabt, dieser unglücklichen Erbschaft wegen selbst nach Ostindien zu gehen. — Ich war immer dagegen; aber ihr Männer habt mich überstimmt. — Ich durfte nicht mehr darein reden und schwieg endlich, nahm aber, so oft die Rede von dieser Reise gewesen ist, meine Kinder in meine Arme, und weinte. Doch, diese Thränen rührten euch nicht, die reiche Erbschaft wirkte stärke!

Roose. Du bist heute wieder einmal in einer sehr übeln Laune, welche seit Deiner Krank-

heit Deine sonst so sanfte Stimmung fast ganz verändert hat.

M. Wall. Kannst Du meine innere Unruhe, meine gerechten Klagen für üble Laune nehmen. Kannst Du mir verargen, wenn ich eine Erbschaft verwünsche, welche mir den geliebten Gatten zehn Jahre lang entrissen hat?

Roose. Weder er, noch ich, konnten voraussehen, daß diese Sache so lange dauern würde; Prozesse und andere Hindernisse zeigten sich bey seiner Ankunft. — Auch war unser Handel damals noch im Werden, und eine Erbschaft von 300,000 Mark war allerdings zu wichtig, als daß wir sie jemand Fremden hätten anvertrauen sollen.

M. Wall. Er war Familien-Vater, Du nicht. Die Erbschaft kam von unserm Oheim, und interessirte Dich gleich stark. [mit Bezug.]

Roose. Ich verstehe! Entweder bist Du ungerecht, oder hast vergessen, daß ich damals das schwere Lieferungsgeschäft, welches wir übernommen, ganz allein zu besorgen hatte. [strenger.] Ja, er war Familien-Vater: folglich gehörte diese Reise so ziemlich zu seinen Pflichten — —

M. Wall. Können Millionen zehn frohe Jahre dieses kurzen Leben, ersetzen? Gehört die Erziehung seiner Kinder nicht auch zu den heiligsten Pflichten eines Familien-Vaters? Und wiegt eine gute Erziehung nicht Millionen auf.

Roose. O ja! [ein wenig aufgebracht.] Du hast Recht: von der Erziehung sey also die Rede!

M. Wall. [ein wenig erschrocken.] Du bist aufgebracht, lieber Bruder! Ich wollte Dich nicht beleidigen; brechen wir lieber ab, von diesem Gespräche.

Roose. Nein! Schon lange drückt es mich auf dem Herzen, und aus Schonung für Dich schluckte ich immer die Worte wieder hinunter. Doch nun hast Du selbst diesen Punkt berührt, und es muß heraus. Auch scheint es mir die höchste Zeit zu seyn. Fritz —

M. Wall. [fällt bittend ein.] Lieber Bruder!

Roose. Nein, ich muß reden, ehe es auch wieder zu spät wird, wie bey Theresens Verbindung. Damals bist Du, wie jetzt, bey allen Gelegenheiten meinen Erklärungen ausgewichen.

M. Wall. [im Gefühl ihres Rechts.] Ich habe mir nichts vorzuwerfen! Theresens Gatte war zwar nicht reich, aber ein redlicher Mann. Er war thätig, erwarb sich durch seine Kunst ein reichliches Auskommen, und beyde liebten sich. Was bedarf es mehr zu einer glücklichen Ehe? die seltene Delicatesse, mit welcher er durchaus auf jede Aussteuer verzichtete, zeugte für seine uneigennützige Liebe.

Roose. Ich will nicht untersuchen, ob er in der Folge diese Maske würde beybehalten haben. —

M. Wall. [herabgewürdigt.] Maske!

Roose. Ich halte seinen frühen Tod immer für Theresens Glück.

M. Wall. Ihre Thränen, welche nach zehn Monaten noch eben so warm fließen, widerlegen Deinen Zweifel.

Roose. Es ist vorbey! — Doch bey Fritz sollst Du mich nicht so nachgebend finden.

M. Wall. Was soll ich denn thun? Soll ich, wie Du, — durch unzeitige Strenge sein Vertrauen verlieren? Soll ich ihm auch mein Herz verschließen, und so den letzten Weg zur Rettung versperren; — Er ist tief gefallen, tiefer vielleicht, als Du und ich glauben, und nur mit der größten Klugheit kann er wieder auf den rechten Pfad geleitet werden.

Roose. Nur durch Strenge ist er zu bessern. — Ich habe ihm schon seit zwey Monaten jede Unterstützung an Geld versagt.

M. Wall. Ich kann diese Maasregel eben so wenig tadeln als gutheißen, denn Du bist nicht genug mit seiner Lage bekannt, und nur die Folge kann diesen Schritt rechtfertigen.

Roose. [aufgebracht.] Was haben denn Deine guten Lehren voll mütterlicher Güte gefruchtet? Hat er Dir seine Lage anvertraut?

M. Wall. Noch nicht! mit Thränen in den Augen hat er mich gestern Abend verlassen, und gewiß wird er heute —

Roose. [einfallend.] Es da anfangen, wo er es gestern gelassen hat.

M. Wall. Bruder!

Roose. Wenigstens beweist seine Schwärmerey in verflossener Nacht seine Besserung nicht.

M. Wall. In verflossener?

Roose. Nicht anders! Er kam erst diesen Morgen um fünf Uhr nach Hause.

M. Wall. [setzt sich traurig.] Wieder? O mein Gott!

Vierter Auftritt.

Vorige. Therese, ein Handlungs-Bedienter, welcher Roosen Briefe giebt.

Therese. Guten Morgen, liebe Mutter! [küßt ihre Hand.] das Frühstück ist bereit.

M. Wall. Guten Morgen, Therese! —

Therese. Sie sehen heute so traurig aus, liebe Mutter! und ich habe mich so gefreut, Ihnen vielleicht eine recht angenehme Nachricht geben zu können.

M. Wall. Eine angenehme Nachricht mir? [traurig.]

Therese. Vielleicht Briefe von unserm Vater; die Londner-Post ist angekommen.

M. Wall. [steht schnell auf, und geht zu ihrem Bruder.] Bruder! die Londner-Post —

Roose. [sucht die Briefe aus.] Noch habe ich nichts gefunden. [findet zwey.] Doch diese beyde sind von Waller.

Zugleich. { M. Wall. Von ihm? Gieb! gieb!
Therese. Von meinem Vater?

Roose. Der eine an Dich, [giebt ihr einen.] und dieser an mich. [zu dem Bedienten, welcher dann abgeht.] die übrigen für's Comptoir, ich bringe sie selbst.

M. Wall. [lies't.] „London den 24ten September" — Gott sey Dank! Er ist in Sicherheit.

Therese. [schließt sich an sie an.] Mein Vater in London! welche Freude!

M. Wall. [lies't weiter.] „Alle eure Briefe, welche ihr mir seit einem halben Jahre geschrieben habt, habe ich bey meiner Ankunft in London gefunden, mündlich meinen Dank für alle die zärtlichen Besorgnisse um mich. Freudetrunken machte mich die Nachricht von Deiner Genesung; nur die Verirrungen" — [erstaunt und lies't abgebrochen.] „unseres Sohnes — konnten mir — [die Stimme versagt, sie setzt sich, mit einem bestimmten Blick auf ihren Bruder, an den Tisch und lies't langsam.

Therese. Er weiß also — [beugt sich über die Mutter, und sieht in den Brief.

Roose. [lies't abgebrochen in seinem Briefe.] „Die Wechsel auf Hoope in Amsterdam — Spekula-

tion in Colonial=Waaren — den 8ten Oktober werde ich mit dem Paketboot abgehen.' — den 8ten also abgegangen. Nun das ist schön — freue Dich, liebe Schwester, den 8ten dachte er schon abzugehen. [rechnet.] Den 8ten 9ten 10ten 15ten, [freudig.] wenn er guten Wind hat, kann er am Ende dieser Woche schon hier seyn.

M. Wall. [hat zu Ende gelesen, giebt Theresen den Brief, und sieht Roosen durchdringend an.] Bruder!

Roose. [nicht ahnend.] Nun, warum freuest Du Dich nicht? Du hörst ja, er kann schon zu Ende dieser Woche hier seyn, der längst Ersehnte?

M. Wall. O Du hast viel Bitteres in die Freuden des Wiedersehens gemischt!

Roose. Was ist Dir denn?

M. Wall. Wer außer Dir konnte ihn mit der Lage seines Sohnes bekannt gemacht haben?

Roose. Ich läugne es nicht. Ja! ich war es, es war Pflicht von mir, von der mich keine Rücksicht würde abgehalten haben.

M. Wall. [heftig.] Bruder! das hättest Du mir nicht thun sollen! habe ich das um meine Kinder, um Dich verdient?

Roose. Du? was verlierst Du dabey?

M. Wall. Nie habe ich Wallern von den Fehlern unserer Kinder, sondern stets von ihren guten Eigenschaften unterhalten. Zu was hätte das Gegentheil in der Entfernung gefruchtet, und nun wird er mich für eine schwache Mutter halten.

Roose. Dich entschuldigt Deine Krankheit, mich nichts; darum habe ich ihn unterrichtet.

M. Wall. Nichts auf der Welt kann eine Mutter wegen einer vernachläßigten Erziehung ihrer Kinder entschuldigen. Ich wollte durch mütterliche Güte ihn von seinen Verirrungen zurückbringen, und wäre es mir damit nicht geglückt, dann war es Zeit genug zur Strenge. Meine letzte Hoffnung war die Zurückkunft seines Vaters.

Roose. Da sehe ich noch nichts verdorben.

M. Wall. Doch! doch! unterrichtet von allem, wird er ihn streng empfangen. Er wird nicht Freund, wird blos Vater, harter Vater seyn; und verloren ist auf immer die Liebe und das Vertrauen seines Sohnes.

Roose. Wie? Soll der Vater vielleicht um die Liebe des Kindes buhlen?

M. Wall. Ehrfurcht gegen Eltern schreibt die Natur in das Herz des Kindes; Liebe und Vertrauen liegen außer der Macht des Befehls; diese müssen errungen werden, und wohl den Eltern, welche diese schwere Kunst verstehen. [mit einem Vorwurf.] Doch Du kannst das nicht wissen, Du bist nie Vater gewesen!

Roose. [beleidigt.] Auch, ohne Vater zu seyn, kenne ich diese Pflichten, und ich werde froh seyn, durch Wallers Zurückkunft mich bey

Fritz davon lossagen zu können. [packt seine Briefe zusammen.]

Therese. [welche bisher großen Antheil an allem genommen, legt den Brief auf den Tisch, bittend.]

Zugleich. {Lieber Onkel! Schonen Sie meine kaum genesene Mutter.

M. Wall. [aufgebracht.] Ich entbinde Dich dieser Pflichten.}

Roose. Das kannst Du nicht! der Vater hat mir sie übertragen, in seine Hände allein darf ich sie wieder zurückgeben. [äußerst aufgebracht.]

Fünfter Auftritt.

Fritz [tritt niedergeschlagen ein.] Die Vorigen.

Roose. Ha! da ist er, der hoffnungsvolle Sohn! Noch trägt sein Blick die Spuren der nächtlichen Ausschweifungen; aber bey Gott! das muß enden, oder ich will nicht mehr Roose heißen! [geht drohend auf Fritz, ab.]

Therese. [ist im Abgang zwischen ihn und Fritz getreten, und eilt ihm nach.] Onkel! Lieber Onkel! [schnell ab.]

Fritz. [für sich.] Gott! bin ich die Ursache eines solchen Auftritts!

M. Wall. [entschlossen.] Ich will ihn sprechen, als strenge, aber auch als gute Mutter; die Wuth meines Bruders soll mich nicht in meinen Grundsätzen wankend machen. [wendet sich mit einem gütigen Blick gegen ihn.] Fritz! —

Fritz. [mit verlegenem Blick.] Meine Mutter!

M. Wall. Sonst ist dein guter Morgen herzlich gewesen.

Fritz. [naht sich und reicht ihr die Hand.] Liebe, gute Mutter!

M. Wall. [faßt seine Hand äußerst gütig.] Sonst ist Dein Blick freundlicher gewesen und offener; jetzt ist er schüchtern auf den Boden geheftet. Drückt Dich Dein Gewissen wirklich so schwer? —

Fritz. Ich bin unglücklich, liebe Mutter! Ich habe die Liebe meines guten Oheims verloren; wie wollen Sie nun, daß mein Blick froh und munter sey?

M. Wall. Dieser Verlust kann Dich nicht so sehr schmerzen; sonst würdest Du wohl die Mittel anwenden, diese Liebe wieder zu erwerben.

Fritz. Und was sind das für Mittel! thue ich denn nicht alles?

M. Wall. [gekränkt.] So! auch Verstellung; — O mein Gott! [Pause.] Erst mit dem anbrechenden Morgen kamst Du nach Hause; Du hast diese Nacht wieder, Gott weiß wo, verschwärmt. Glaubst Du, dieß seyen die Schritte zu eurer Versöhnung?

Fritz. Sie sind strenge, liebe Mutter? Ich habe mit Grau in einer Gesellschaft eine Parthie gemacht welche sich ein wenig in die Länge zog, und so kam ich später als gewöhnlich nach Hause.

M. Wall. Mit Deinem Freunde Grau? Eben von diesem ist die Rede. Wie oft hat Dich

mein Bruder vor ihm gewarnt; auch meine Erkundigungen geben mir die Gewißheit, daß er ein Spieler sey, und Dir diese Leidenschaft mitgetheilt habe. [ruhige Güte.] Sage selbst: kann Dir die Freundschaft eines Menschen taugen, welche Dich gewiß nicht besser und glücklicher macht? Betrachte deine Lage vorher, betrachte sie jetzt, und mache Dir selbst das Resultat. — Seit sechs Monaten hast Du große Summen verthan; Dein Freund Grau hat Dich darum gebracht.

Fritz. Ich kann nicht läugnen, daß ich mehr Geld als sonst gebraucht habe, aber Grau thun Sie Unrecht. Er spielt selbst sehr unglücklich, und seine Lage ist eben so gepreßt wie die meinige. — Mein Oheim — o Sie wissen nicht, gute Mutter! wie er mich in Ihrer Abwesenheit — —

M. Wall. [einfallend.] Ich weiß alles! Er hat Dein Zutrauen verloren, lieber Fritz! — Wie Unrecht hast Du! — Du glaubst: Er liebe Dich nicht mehr, weil er Dir manchmal hart gegen Deine Spielsucht gesprochen hat, weil er, gestützt auf seine väterliche Theilnahme an Deinem Schicksale, Dir Deine Verirrungen ohne Schminke vorgehalten hat. Du glaubtest in seinen sanften Vorwürfen eine Strenge zu entdecken, welche dem an Freyheit gewöhnten Jüngling unerträglich schien; darum fanden vielleicht seine wohlgemeinten Warnungen gegen Deinen Freund Grau kein Gehör; darum vielleicht — —

Fritz. [sie unterbrechend.] Wie ist es möglich, daß Sie nur glauben können — —

M. Wall. [fährt fort mit ein wenig mehr Strenge im Ton.] Aber wenigstens hätten meine Briefe, hätten meine Warnungen, welche ich Dir von Pyrmont aus gab, Dir beweisen sollen, daß auch mir Dein Umgang mit Grau, er mag nun noch so unschädlich seyn — unangenehm sey, und schon in dieser Hinsicht hätte ich erwarten können, daß Du Deiner genauen Verbindung mit diesem Manne entsagen würdest; [sehr sanft.] aber Du sollst sehen, daß Deine wahren Freunde Dich auch jetzt noch nicht verlassen; daß Deine Mutter Deine erste Freundin seyn wird, sobald Du dem Spiele, und dem Umgang mit Grau entsagst.

Fritz. Ist denn die Trennung von meinem Freunde das einzige Mittel, mir die Liebe meines Oheims wieder zu erwerben? mir Ihre Freundschaft zu erhalten?

M. Wall. [bestimmt.] Das einzige.

Fritz. Was das Spiel anbelangt, so habe ich nie mehr Ursache gehabt es zu hassen, als jetzt; aber meinem Freunde zu entsagen — —

M. Wall. [unterbrechend, streng.] Wird dir doch leichter seyn, als die Liebe Deines Vaters zu verlieren.

Fritz. [bestürzt.] Sollte diese auf dem Spiele stehen?

M. Wall. Schon sechs Monate sind wir oh-

ne Briefe, und heute schreibt er — [nimmt den Brief von dem Tisch.]

Fritz. [freudig einfallend.] Ein Brief meines Vaters an mich? O geschwind geben Sie, liebe Mutter!

M. Wall. Der Brief ist an mich. Dein Vater macht mir Vorwürfe, daß ich allzulange mit Nachsicht gehandelt, und zu spät den Werth Deines Freundes untersucht hätte. Er wird dieser Tagen kommen.

Fritz. [äußerst erfreut und rasch.] Er wird kommen? mein Vater wird kommen? Dieser Tage noch? — guter Gott! so sehe ich doch noch einen Ausweg. Er wird kommen, und mich retten.

M. Wall. Dich retten, wenn Du es verdienst. Er will selbst Deinen Freund prüfen.

Fritz. Er wird ihn gut und wahr finden — [immer in Freude.]

M. Wall. Dann wohl Dir! — Höre seine eigenen Worte: [lies't] „Wenn meines Sohnes unüberwindliche Leidenschaft für's Spiel wirklich das Werk des Elenden ist, der sich seinen Freund nennt, dann wehe diesem nichtswürdigen Verführer! — Freundschaft ist ein edler Zug, dessen nur gute Menschen fähig sind; sollte aber Fritz so blind seyn, seinen Verführer Freund zu nennen, und sollte dieser mehr Gewalt über das Herz meines Sohnes haben, als Mutter und Oheim;

dann ist er meiner Liebe nicht mehr würdig. — Auch kann ich mich schwer überreden, daß meines Sohnes ökonomische Lage so übel beschaffen sey; er besitzt ein Unterpfand meiner väterlichen Liebe, welches ich ihm beym Abschied überreichte. Er war noch Jüngling, aber er kann die Worte nicht vergessen haben, die ich seiner jugendlichen Seele tief einzuprägen suchte. — Wenn Du in Unglück kommst, sagte ich ihm, selbst wenn es möglich gewesen wäre, daß Du die Liebe Deines Vaters verscherzt hättest; dann gieb mir dieses Andenken zurück, und die väterlichen Arme stehen dem unglücklichen Sohne offen, aber nie müße dieses Heiligthum in andere Hände kommen. Es ist das Portrait Deines Vaters."

Fritz. [stürzt auf einen Stuhl.] Allmächtiger Gott! Ich bin verloren!

M. Wall. [erschrocken.] Was ist das? Was soll dieser heftige Schmerz?

Fritz. Ich bin verloren! das Portrait ist fort.

M. Wall. Fritz! —

Fritz. Es ist in den Händen des abscheulichsten Wucherers.

M. Wall. Deines Vaters Portrait? —

Fritz. Meine Ehre stund auf dem Spiele.

M. Wall. Das Unterpfand väterlicher Liebe!

Fritz. Hat man mir in der unglücklichsten Stunde meines Lebens geraubt.

M. Wall. Wann? wo?

Fritz. In verflossener Nacht.

M. Wall. Am Pharao?

Fritz. Verspielt, hingeschleudert an Menschen, die mir nichts mehr gelassen haben.

M. Wall. Undankbarer! Lohnst Du so die väterliche Güte?

Fritz. Mein sonst so gütiger Oheim schlug mir seit zwey Monaten jede Unterstützung an Geld ab: heute sollte ich große Summen bezahlen; ich verkaufte alles, was ich hatte, um in dem Spiele einen solchen Schlag wagen zu können, der mich auf einmal aus allem Unheile retten sollte, welches mir das verdammte Spiel zugezogen hatte: allein ich vorlor alles, und sollte noch zehn Pistolen bezahlen. — Ich war in Verzweiflung. — Ich hatte nichts mehr als das Medaillon mit dem Portrait meines Vaters, von dem ich mich nie trennte. — Kurz, der abscheuliche Wucherer mußte den Werth bemerkt haben, den ich darauf setzte; denn er lieh mir 50 Pistolen, und in fünf Minuten waren auch diese fort.

M. Wall. Leichtsinniger, verführter Jüngling! Grau ist dabey gewesen, siehst Du?

Fritz. Hemmen Sie ihr Urtheil über ihn, überlassen Sie diesen der Prüfung meines Vaters; aber retten Sie mich aus der entsetzlichsten Lage.

Nur soviel geben Sie mir, das Portrait meines Vaters wieder einzulösen.

M. Wall. Kann ich Dir trauen? wer steht mir dafür, daß diese fünfzig Pistolen nicht auch wieder dem Spiele geopfert werden?

Fritz. Können Sie glauben, daß diese Angst meines Herzens erdichtet sey? Nie — empfangen Sie die heiligste Versicherung — nie werde ich mehr spielen, nur ersparen Sie meinem Vater diesen Kummer; seyen Sie großmüthig, und retten Sie mich aus den Händen dieses Wucherers. Er hat mich fürchterlich übernommen, ich habe nichts mehr, bin rein ausgeplündert!

M. Wall. Die Folgen Deiner Zurückhaltung.

Fritz. Ich bin überdieß noch sehr viel schuldig.

M. Wall. Unglücklicher! In welchen Abgrund hat Dich Dein Leichtsinn gestürzt!

Fritz. [zu ihren Füssen.] Retten Sie mich.

M. Wall. Ich muß Deine ganze Lage kennen.

Fritz. [bang erwartend.] Mutter! Wollen Sie mich retten?

M. Wall. Ich verspreche nichts, ohne alles zu wissen. Wie viel bist Du schuldig?

Fritz. Viel! sehr viel!

M. Wall. [in Erwartung.] Und —

Fritz. 30000 Mark.

M. Wall. [erschrocken.] Rasender!

Fritz. Ja wohl! Rasend bin ich gewesen. Heute soll ich einen Wechsel von 5000 Mark bezahlen, und die übrigen werden alle in 14 Tagen fällig.

M. Wall. Unglücklicher, was hast Du gethan! welche Summe!

Fritz. Retten Sie Ihren Sohn! [umfaßt ihre Kniee.]

M. Wall. [hebt ihn auf.] Weinen kann ich über Dich, aber nicht Dich retten.

Fritz. [sieht sie schmerzhaft an.] Mutter! Mutter! auch Sie stoßen mich zurück?

M. Wall. Diese Summe übersteigt meine Kräfte. Meine kleine Ersparnis reicht kaum an den 10ten Theil Deiner Schuld — Ich kann nicht!

Fritz. Nach diesem aufrichtigen Bekenntnis meiner Verirrungen weisen Sie mich hülflos ab?

M. Wall. Ueberzeugen Dich nicht meine Thränen, daß ich diesen Vorwurf nicht verdiene; so fühle hier die Angst, welche mich foltert. [legt seine Hand auf ihr Herz.]

Fritz. Arme Mutter! — [schließt sie in seine Arme.] O hätte ich nie durch diese unzeitige Entdeckung —

M. Wall. [einfallend.] Die Du nicht bereuen sollst! [äußerst gütig.] Ich werde alles anwenden, Dich zu retten, und glückt es nicht, so will ich Dir doch tragen helfen. Ich muß vor allem mit

dem Oheim sprechen. [zutraulich.] gehe indessen auf Dein Zimmer, und erwarte mich dort.

Fritz. Gott! welch eine Mutter gabst Du mir! — [im Abgehen.] O, ich Nichtswürdiger! Dieses Herz konnte ich betrüben?

Sechster Auftritt.

M. Wall. [allein.] Er ist tief gesunken, kaum werde ich ihn retten können. — Aber er hat sich mir in die Arme geworfen, und kein Versuch ist mir zu schwer. [überlegend.] Ich muß mit meinem Bruder sprechen. — Gott! der ist zu aufgebracht. — Nein, auf seine Hülfe kann ich mich nicht verlassen — wenn ich nur erst die 5000 Mark zusammenbringe. Zwey bis drey Tausend Mark hätte ich wohl — doch das Fehlende — Ich könnte ja — meinen Schmuck in das Pfandhaus. — [fährt zurück.] Ich, Wallers Frau, verpfänden? — — Fort, falscher Ehrgeitz! Es gilt des Sohnes Rettung! Ich sollte mit Juwelen prangen, indessen mein Kind im Gefängnis schmachtet? — — [freudig.] Nein, die erfüllte Mutterpflicht glänzt herrlicher als Diamanten!

[geht entschlossen ab.]

Zweyter Aufzug.

[Zimmer von Fritz Waller.]

Erster Auftritt.

Fritz

sitzt an einem Tische im Nachdenken.

Diese Mutter konnte ich so kränken, diese gute Mutter, welche auch jetzt, da sie meine Verirrungen kennt, mich mit Vorwürfen verschont, mich eben so liebevoll behandelt. — Oheim! Hättest Du diesen Weg gewählt, nie würde ich so tief gesunken seyn. [stützt den Kopf in beyde Hände.]

Zweyter Auftritt.

Therese. Fritz.

Therese. [bringt eine Tasse Chocolade, setzt sie leise auf den Tisch, und beobachtet ihren Bruder einige Augenblicke, halb laut.] Schläfst Du, lieber Bruder?

Fritz. [blickt auf.] Nein, gute Therese! verlangst Du etwas von mir?

Therese. Die Mutter schickt Dir —

Fritz. [rasch einfallend.] Die Mutter schickt

nach mir? — [in Erwartung.] Will sie mich sprechen?

Therese. [ein wenig verwundert.] Nein, sie schickt Dir die Chocolade; Du kamst nicht hinunter zum Frühstück.

Fritz. [zieht sich wieder in seine vorige Stellung.] So! [dankbar.] die gute Mutter!

Therese. Ja wohl gut! sehr gut! wie sie uns so zärtlich liebt! [entfernte Anspielung.] Sie ist die Freundin ihrer Kinder. [näher.] Ihr wollte ich die tiefste Falte meines Herzens offen darlegen, und ich bin überzeugt, sie würde mir rathen und helfen. — [bestimmt] So habe ich stets gehandelt, und ich habe es nie bereuet. — Du siehst mich so traurig an, lieber Bruder — Du hast Kummer — [faßt seine Hand.]

Fritz. Ich verstehe Dich, liebes schonendes Wesen.

Therese. [froher.] Verzeihe der liebenden Schwester, ich will mich nicht in Dein Vertrauen eindringen; aber ich muß mit Dir sprechen. — Du gehst mit niedergeschlagenem Blick umher, die Mutter weint, der Oheim murrt, und ich — bin wie ein verscheuchtes Reh. — Sonst herrschte Eintracht und Freude in unserm Hause, und nun —

Fritz. [sieht sie traurig an, und reicht ihr die Hand.] Schwester.

Therese. [faßt sie liebreich schnell.] Es soll keine

Anspie-

Anspielung seyn, verstehe mich nicht falsch, nur eine Einleitung wollte ich haben.

Fritz. (sanft.) Eine Einleitung! Die Schwester zu dem Bruder!

Therese. Du hast Recht — sonst nicht — aber gerade diese ewige Verstimmung —

Fritz. (ergreift ihre Hand.) Warum soll ich Dir länger ein Geheimnis von meiner Lage machen? Ich thue besser, wenn ich Dich den Sturm kennen lehre, welcher bald — heute noch — vielleicht in einer Stunde über mich ausbrechen wird.

Therese. Armer Bruder!

Fritz. Gleich nach eurer Abreise nach Pyrmont ahnete mein Oheim meine Lage. Damals war ich noch nicht so tief gesunken, damals wäre ich noch zu retten gewesen; allein statt mir zu helfen, schlug er ganz falsche Mittel ein; statt durch väterliche Güte mein Zutrauen zu gewinnen, mein Herz zu rühren, und mich auf diese Art von meinen Irrthümern zu heilen — überhäufte er mich täglich mit Vorwürfen, begegnete mir wie einem Knaben, und ist endlich grausam genug, meinen Vater von Allem zu unterrichten.

Therese. Er hat es redlich gemeint! sein Herz ist gut.

Fritz. Was kann mir sein Herz frommen, wenn seine Handlungen mich verderben. — Meine Lage wird indessen mit jeder Stunde schreckli-

cher, meine Gläubiger werden mich drängen, der Oheim nicht helfen, mein Vater kommen, und seinen Sohn in dem Schuldthurme finden.

Therese. O mein Gott! [Thränen stürzen aus ihren Augen.]

Fritz. [nach einer kleinen Pause.] Verschwunden sind die Erwartungen meines braven Vaters, deren Erfüllung er mit Recht von mir fordern konnte.

Therese. Getäuschte Hoffnungen!

Fritz. Mit Thränen hat er dieses Haus verlassen, und in Verzweiflung über den ungerathenen Sohn wird er es wieder betreten.

Therese. Armer Vater!

Fritz. Die Schwester wird weinend an seinem Halse hängen, die jammernde Mutter wird ihm mit zerrissenem Herzen in die Arme stürzen.

Therese. Die gute Mutter!

Fritz. [außer sich, auf einen Stuhl.] Und ich bin der Urheber dieses Jammers!

Therese. [nach einigem Nachdenken.] Bruder! Entdecke Dich unserer Mutter: längst sehnt sich ihr Herz nach einem offenen Geständniß. Du wirst es nicht bereuen, sie wird Dir verzeihen, Dir helfen, Dich retten.

Fritz. Vergebens habe ich ihre Brust mit Kummer erfüllt, ich habe mich ihr entdeckt.

Therese. Du hast ihr vertraut, und —

Fritz. Sie kann nicht retten.

Therese. Auch sie nicht?

Fritz. Nein! ich bin zu tief in Schulden gerathen. Mit dem Oheim will sie sprechen — Dieß ist alles, was sie thun kann.

Therese. [erschrocken.] Alles? — Armer Bruder!

Fritz. Nicht wahr? — Welche Hoffnung kann sie sich machen, diesen harten Mann zu rühren?

Therese. Sie hat mit ihm gesprochen.

Fritz. [schnell.] Sprich mein Urtheil, was habe ich zu hoffen?

Therese. Hat sie Dir denn noch nichts gesagt?

Fritz. Nein! Ich sah sie seit dem Auftritt von vorhin nicht.

Therese. Nun ja! eben da — Ich kam dazu, die Rede war von Dir — Beyde waren in großer Bewegung — Den Ausgang mußt Du doch wissen, sie giengen entzweit auseinander.

Fritz. Entzweit auseinander? Ha! So ist alles vorbey.

Therese. Noch gebe ich nicht alles verloren.

Fritz. Hinwegreißen werden sie mich aus eurer Mitte, in den Schuldthurm schleppen.

Therese. Nimmermehr wird der Oheim das zugeben, bey Deinen Aussichten, bey Deinen Hoffnungen. —

Fritz. Eben aus dieser Ursache. — Durch

diese strenge Behandlung wird er glauben mich zu bessern.

Therese. Ich will seine Knie umfassen.

Fritz. Was kann die Tochter hoffen, wo die Mutter abgewiesen wurde; hat er sich seit Deiner Verheyrathung gegen seinen Willen mit Dir wieder versöhnt?

Therese. O Du zerstörst selbst jede Hoffnung.

Dritter Auftritt.

Bedienter. Die Vorigen, hernach ein Gerichtsdiener.

Bedienter. Ein Gerichtsdiener verlangt zu Ihnen, Herr Waller.

Zugleich. { Fritz. [erschrocken, für sich.] Gerechter Gott!
Therese. [ahnend.] Ein Gerichtsdiener?

Fritz. Einen Augenblick warten.

Bedienter. Er sagt: er habe Eile, und wollte gleich herein.

Fritz. Liebe Schwester! Du siehst, daß ich Geschäfte — [gleichgültig.] willst Du mich nicht verlassen?

Therese. [in banger Bewegung, halb laut, damit es der Bediente nicht gewahr werde.] Ich Dich verlassen? nimmermehr! jetzt nicht, ich ahne Deine Geschäffte, Dein Blick straft Deine Zunge Lügen.

Fritz. Wenn er nun bringt, was wir beyde befürchten, was kannst Du helfen?

Therese. Ich lasse mich nicht vertreiben. War ich Deine Schwester in glücklichern Tagen — [unterdrückte Stimme.] so will ich es auch jetzt seyn. Habe ich Deine Freuden mit Dir getheilt, so soll Dein Unglück die treue Schwester nicht verscheuchen. Ich bleibe.

Zugleich. { Fritz. [gefaßt zum Bedienten.] Er komme [umarmt sie.] Schwester!
Therese. Bruder. }

Fritz. [reißt sich los, wischt sich eine Thräne ab, und geht gefaßt dem Gerichtsdiener entgegen.] Was wollen Sie?

Gerichtsdiener. Herr Waller, es ist mir leid — ich habe einen unangenehmen Auftrag.

Fritz. Was es auch seyn mag, ich bin gefaßt.

Gerichtsdiener. Es thut mir wehe, daß gerade mich die Reihe trifft der Ihnen so vielen Dank schuldig ist. Sie haben im verflossenen harten Winter meiner Mutter so viele Wohlthaten erwiesen, da ich noch ohne Anstellung, folglich ohne Mittel war, meine Pflicht als Sohn zu erfüllen; und nun —

Fritz. Ihre dankbare Rückerinnerung thut mir in diesem Augenblicke so wohl. — Doch, Sie erfüllen Ihre Pflicht, dieser muß jedes andere Gefühl weichen. Was bringen Sie?

Gerichtsd. Ich habe Ihnen die Wechselklage eines gewissen Herrn Krug zu insinuiren.

Fritz. Krug? der Schurke klagt meinen Wechsel ein, ohne mir denselben zur Zahlung präsentirt zu haben.

Gerichtsd. So ist es vielleicht ein niederträchtiger Streich, welchen Feinde Ihres angesehenen Hauses veranlaßten, um Ihrem Credit zu schaden — Geben Sie mir die Erklärung mit, daß der Wechsel soll bezahlt werden, so —

Fritz. Gott! wenn ich das könnte!

Gerichsd. [betroffen.] Nicht! — das ist traurig; dann muß ich Sie bitten, daß Sie den Wechsel anerkennen. [reicht ihm einen Wechsel.]

Fritz. Was thue ich? [nimmt den Wechsel.] Ich könnte zwar — [besieht ihn.] Mein Name steht darunter — [bestimmt.] Er ist ächt, und in aller Form giebt ihn zurück.]

Gerichtsd. So ersuche ich Sie, diese Insinuation für sich zu behalten, und mir die gleichlautende unterzeichnet zurückzugeben.

Fritz. [nimmt beyde erschüttert ab, und geht damit ins Kabinet. Sogleich. —

Gerichtsd. Ich kann unmöglich glauben, daß es so weit kommen soll — Da ist seine Schwester. ich will es wagen — aber wenn sie — Er hat meine alte Mutter mit Wohlthaten überhäuft, und ich könnte anstehen! [geht schüchtern auf sie zu, halb laut.] Madame. —

Therese. [welche bisher in großem Kampfe mit sich selbst gewesen, hört ihn nicht.] Großer Gott! wie kann ich helfen?

Gerichtsd. [laut.] Madame! —

Therese. Was wollen Sie?

Gerichtsd. Sie verzeihen, ich unterstehe mich wegen Dero Herrn Bruder —

Therese. Mein unglücklicher Bruder!

Gerichtsd. Sollte es wirklich an dem seyn, daß man den Sohn eines so angesehenen Hauses zu Grunde gehen läßt. Kein Mensch auf der Gerichts-Kanzley konnte es glauben, alle hielten die Klage für einen boshaften Streich.

Therese. Könnte ich ihn mit meinem Leben retten, mit Freuden, wenn es seyn müßte. — Das Unglück meines Bruders scheint Sie zu rühren; sagen Sie, rathen Sie mir, was kann ich thun?

Gerichtsd. Entweder müssen Sie für ihn bezahlen, oder der Kläger muß die Klage zurücknehmen.

Therese. Zahlen? — Gott! — wie heißt der Kläger?

Gerichtsd. Krug. Er soll ein großer Wucherer seyn —

Therese. [nach einigem Besinnen.] Glauben Sie, daß er sich durch meine Bürgschaft vielleicht bewegen lasse?

Gerichtsd. Es könnte seyn: doch Leute von seinem Handwerk gehen zu sicher.

Therese. Ich will es wagen; ich will hin, will ihm Dinge sagen, welche seine wucherische Seele tief erschüttern sollen — Sie, mein Herr, versprechen mir aber, meinem Bruder diesen Schritt zu verschweigen, ich kenne ihn, er würde es nie zugeben, und sich durch diesen Eigensinn verderben — Sie sind dankbar, Sie sind theilnehmend, ein redlicher Mann; ich kann mich doch auf Ihr Wort verlassen?

Gerichtsd. In jedem Stande halten redliche Menschen ihr Wort, und ich gebe Ihnen das meinige. Wie sollte ich nicht alles thun, Sie zu einer Handlung zu bestimmen, welche Ihrem Herzen so viel Ehre macht, und vielleicht meinen Wohlthäter rettet.

Therese. Wo wohnt der Kläger?

Gerichtsd. Auf den Kohlhöfen Nr. 13.

Therese. Eine Gegend [notirt in ihrem Sackkalender.] welche ich kaum dem Namen nach kenne. — [überlegend.] Ich allein! — in einer Stadt wie diese, welche von Fremden wimmelt. —

Gerichtsd. Fürchten Sie nichts, in einer halben Stunde bin ich auch dort, um dem Kläger die geschehene Insinuation mitzutheilen.

Therese. Sie haben Recht! fort jede Bedenklichkeit! Es gilt des Bruders Ehre, und die Ruhe meiner Eltern. Gute Handlungen sind

Gott gefällig. Er wird mich schützen. [mit freudiger Entschlossenheit ab.]

Gerichtsd. Gottes Seegen begleite Sie, und lasse Ihnen diese schöne That gelingen!

Fritz. [aus dem Kabinet, mit zerstörtem Blick, zwey Papiere in den Händen, wovon er eins dem Gerichtsdiener hinreicht.] Hier!

Gerichtsd. [bewegt.] Herr Waller!

Fritz winkt ihm, ohne ihn anzusehen, und starrt in das zurückbehaltene Papier.

Gerichtsd. [bescheiden.] Ich verstehe Sie, [geht ab.]

Vierter Auftritt.

Fritz. [allein, starrt einige Augenblicke in das zurückbehaltene Papier, legt das Papier auf den Tisch. Nach einer Pause.] Ermanne dich, Knabe! der Sturm erwacht, er wird schrecklich toben.

Fünfter Auftritt.

Roose. Fritz.

Roose. [bleibt einige Augenblicke unter der Thüre stehen, rauh.] Fritz!

Fritz. [schnell zurück.] Was befehlen Sie, lieber Oheim?

Roose. [tritt ein.] Du kömmst heute, wie es scheint, wieder nicht auf das Comptoir — Du zeigst sehr viele Liebe zu Deinem Geschäfte. —

Ein fleißiger Kaufmann muß seinen Untergebenen mit gutem Beyspiele vorgehen, und selbst in die Bücher schauen, sonst taugt er nicht zum Chef eines Hauses.

Fritz. Ich bitte Sie, lieber Oheim! —

Roose. Oder willst Du schon den Banquier nach dem großen Tone spielen?

Fritz. Mir ist gar nicht wohl, schonen Sie mich!

Roose. Dahin muß es kommen! Deine Ausschweifungen richten erst Deinen Beutel, dann Deine Gesundheit zu Grunde.

Fritz. Ich fühle Ihre Vorwürfe tief, sie sind gerecht, und ich gestehe, daß ich sie verdiene; aber ich beschwöre Sie bey Ihrer Freundschaft für meinen Vater; bey Ihrer Liebe zu meiner Mutter bitte ich Sie, halten Sie ein. Auf dem Punkt des Verderbens, wo ich stehe, können Vorwürfe nichts mehr wirken.

Roose. Wie?

Fritz. Nein! Nein! durch Vorwürfe können Sie mich nicht bessern; Ihre Güte, Ihre schleunige Hülfe allein kann mich retten — Meine gütige Mutter hat mit Ihnen über meine Lage gesprochen?

Roose. Ja! Leider bist Du Schuld an einem Zwiste, welcher zuvor nie zwischen uns statt gehabt hat.

Fritz. [ihm zu Füßen.] Können Sie mir verzeihen?

Roose. [erstaunt.] Woher diese schnelle Demüthigung, welche gestern Dein Fall noch nicht gewesen ist?

Fritz. Ich war Thor genug zu glauben, Ihnen durch diese Maske meine Lage verbergen zu können, aber nun, nachdem Sie alles wissen — ziemt Stolz mir?

Roose. [rauh.] Hast Du Deiner Mutter ohne Rückhalt Deine ganze Lage entdeckt?

Fritz. Hätte ich Sie täuschen können, die mich stets so gütig behandelte? [steht auf.] Warum wollen Sie mich strafbarer finden! als ich schon bin? oder sind 30000 Mark Wechsel-Schulden nicht schon eine schreckliche Summe?

Roose. [fährt auf.] Was? — wie viel bist Du schuldig?

Fritz. [erschrocken.] 30000 Mark — — hat sie Ihnen nicht gesagt?

Roose. [in großer Bewegung.] Nein, beym Teufel! — nein — dieß hat sie mir nicht gesagt.

Fritz. So hatte Sie den Muth nicht.

Roose. [heftiger.] Alle Wetter! nein, wo hätte sie den hernehmen sollen?

Fritz. [sehr bewegt.] Oheim! Sie wissen nun durch meinen Irrthum —

Roose. [sehr heftig.] Daß Du ein ungerathe-

ner Bube bist, der im Stande wäre, seine Familie zu Grunde zu richten.

Fritz. [erschüttert.] Großer Gott! Sie wissen noch nicht alles.

Roose. [wie vorhin.] Und was denn noch?

Fritz. Ich bin beschimpft! [wie oben.]

Roose. [wie vorhin.] Beschimpft?

Fritz. Ein Wechsel von 5000 Mark wurde heute gegen mich eingeklagt.

Roose. [in Wuth.] Welche Schande! Und Du trägst den Namen unsers Hauses.

Fritz. In 24 Stunden werde ich arretirt —

Roose. [in Wuth.] Arretirt?

Fritz. [durchdringender Ton.] Retten Sie mich, oder Gott weiß, welch schrecklichen Entschluß die Noth mir eingiebt.

Roose. [außer sich.] Ich Dich retten? Undankbarer! welche Schande bringst Du über uns alle? Habe ich das um Dich verdient? Ist dieß der Lohn für die zärtliche Liebe Deiner Mutter? Und Dein rechtschaffener Vater —

Fritz. [einfallend.] O halten Sie ein, Sie allein können den Schmerz des Vaters mildern, wenn Sie den Sohn retten. [will seine Hand ergreifen.]

Roose. [stößt ihn zurück.] Fort von mir! Du hast mich hintergangen — uns alle betrogen — hast Schande über den Namen Waller gebracht, ich werde Dir nie verzeihen. [will fort nach der Thür.]

Fritz. [tritt ihm bittend in dem Weg.] Oheim! Lieber Oheim! —

Roose. [ihm ausweichend.] Zurück, Elender! daß meine gerechte Wuth mich nicht übermanne, und zu einer Handlung verleite, welche ich bereuen müßte. [schnell in Wuth ab.]

Fritz. [folgt nahe bis an die Thüre.] Erbarmen Sie sich eines Verlassenen. [die Thüre fliegt zu, Fritz sinkt betäubt auf einen Stuhl, heftig erschüttert.] Jetzt bin ich verloren. [wild im Blick, obiger Ton.] Großer Gott! Laß mich einen Menschenfreund finden, der mich aus diesem Abgrunde rettet, ehe mich die Verzweiflung ergreift.

Sechster Auftritt.

Baron von Grau. Fritz.

Grau. [im Hereintreten.] Mais mon Dieu! Du mein Gott! mon cher Waller, was ist denn das? Ist man in diesem Hause nicht mehr sicher? stürzt Dein cher Oncle wie ein Rasender die Treppe herunter, comme de raison grüße ich ihn höflich, und da schreyt Er mir entgegen, daß mir noch die Ohren gellen: geh' nur, geh' hin, zu Deinem Freund, und vollende sein Unglück, — Dis-moi, mon cher! Was soll denn das alles heißen? Ich bin ja aus den Wolken gefallen, je tombe des nûes.

Fritz. Verzeihe ihm, lieber Grau! Er kam

eben von mir, und ich habe ihm meine ganze Lage entdeckt. — O leider! ist sein Zorn sehr gerecht, nur hat er gefehlt, ihn gegen Dich ausbrechen zu lassen, aber er betrachtet Dich in einem falschen Lichte, und glaubt in Dir die erste Ursache meiner unglücklichen Spielsucht zu sehen.

Grau. Ma foi! tu me vois três etonné. Das ist aber doch abscheulich: j'en suis bien faché! Hast Du ihm denn nicht gesagt, wie viele Freundschaft ich für Dich habe?

Fritz. Sey ohne Sorgen! ich habe ihm alles gesagt, und du sollst gewiß gerechtfertiget werden; aber jetzt, lieber Freund! triffst Du mich am Rande der Verzweiflung. —

Grau. [sehr besorgt.] Du machst mir bange: je tremble, mon cher! [nimmt ihn erschrocken bey der Hand.] Jetzt bemerke ich erst, daß Du ganz zerstört aussiehst. Was ist's denn? was hast Du denn? [beyseite.] Krug hat einen Meisterstreich gemacht.

Fritz. Der schändliche Wucherer hat diesen Morgen einen Wechsel gegen mich eingeklagt. — Mein Oheim ist über diesen Schimpf außer sich, und läßt mich verderben. — Meine gute Mutter möchte mich gerne retten, aber sie kann nicht. — In das Gefängnis werden sie mich schleppen, mein Vater wird kommen, und mich verstoßen. Dieß ist meine Lage — Jetzt rathe, und hilf, wenn Du kannst. [hängt sich bewegt an ihn.]

Grau. [schließt ihn in seine Arme.] Mon cher! wie beklag ich Dich! mais je t'en prie, sois tranquille! — Zwar ist die Geschichte äußerst fatal; und das Zusammentreffen so vieler malitieusen Zufälle höchst sonderbar und unglücklich. Du weißt, daß auch ich alles bis auf den letzten Heller verloren habe? [mit erkünsteltem Schmerz.] Malheureux, que je suis!

Fritz. Leider weiß ich, daß Du alles verspielt hast. Ich bin ja Zeuge gewesen, wie sie auch Dich ausgeraubt haben, die Unbarmherzigen! und ich bin Dir schon so viel Geld schuldig.

Grau. Ich wollte Dich eben heute um dieses Bagatellchen ansprechen, da ich ganz entblös't bin: mais n'en parlons plus, ich sehe, Du kannst nicht, bist noch übler daran als ich; — ich wünschte nur, Dir helfen zu können. — Von Krug finde ich diesen Schritt abscheulich. [sehr zuthunlich.] Ta situation m'embarrasse — sie ist sehr epineuse. — Laß uns doch überlegen, was zu thun sey. — Hast Du denn gar kein Mittel, gar keinen Ausweg mehr, Geld zu bekommen? — auf irgend eine Art, wenn Du es nur hast, was läge daran, wie Du es bekommst?

Fritz. Ich habe keinen Ausweg; würde ich mich sonst einem Menschen wie Krug preisgegeben haben? Von meinem Oheim ist nichts zu erhalten, er ist zu aufgebracht.

Grau. Ja, dafür wollte ich Dir auch stehen,

ich habe eben die Erfahrung gemacht, je t'en reponds.

Fritz. (geht ringend auf und nieder.) Barmherziger Gott! welch entsetzliche Lage.

Grau. (für sich.) Dieß ist der Augenblick. Il est au desespoire. (halb laut überlegend.) Man müßte — ich glaube doch — ja das könnte angehen (laut, freudig.) Ich weiß ein moyen Dir zu helfen.

Fritz. (auffahrend.) Einzig treuer Freund! welches Mittel? ich beschwöre Dich, sage: was meinst Du?

Grau. (nimmt ihn vertraut bey der Hand.) Ecoute! man müßte Krug bereden, die Klage zurückzunehmen.

Fritz. Wenn Du das könntest, Freund in der Noth! O wie verkennen Dich meine Anverwandten!

Grau. Ich habe keinen Credit, und kenne den Kerl zu wenig, ich allein werde es wohl schwerlich durchführen können, Du müßtest mithelfen.

Fritz. Was soll ich thun? Zu allem will ich mich mit Freuden verstehen, wenn ich nur hoffen kann, dieß zu bewirken; aber ich kenne ihn noch weniger als Du.

Grau. Du hast ihn ja diese Nacht gesprochen?

Fritz. Gesprochen, ja; aber gesehen habe ich ihn nicht; denn meine Leidenschaft für's Spiel —

mein

mein erlittener Verlust — und die Trennung von dem geliebten Unterpfande våterlicher Liebe — alles, alles hatte mich so betåubt, daß die Welt håtte zu Grunde gehen können, ohne daß ich es würde beobachtet haben. Du nanntest mir den Namen Krug, dieß ist alles, was ich von ihm weiß — und daß er ein schåndlicher Wucherer ist, welcher Dich und mich auf eine fürchterliche Art übernommen hat — Wie kåme der zu so viel Großmuth?

Grau. Il faut voir — man kann nicht wissen. Gab er Dir doch fünfzig Pistolen auf ein Medaillon, welches für ihn unmöglich von so großem Werthe — ach! was sage ich? — kaum zwanzig Pistolen werth seyn kann.

Fritz. Gestern gab er diese, und heute verklagt er mich wegen einer andern Schuld.

Grau. Thut nichts — ecoute, mon cher Waller! der Kerl ist unerschöpflich — vielleicht weiß er einen Ausweg — folge meinem Rath, wir wollen zu ihm hin.

Fritz. [auffahrend.] Ich zu ihm hin, zu dem Ungeheuer, welches mich verderbt? — wo denkst Du hin? Nimmermehr!

Grau. Du mußt.

Fritz. Ich die Gnade dieses Schurken erflehen? — Nein! nein! die Erniedrigung kann ich nicht über mich gewinnen.

Grau. Hast Du ein ander moyen Dich zu retten?

Fritz. Keines! Aber dazu werde ich mich nie herablassen.

Grau. [beyseite.] Verfluchter Streich! [laut.] mais sais tu, daß dieser Stolz tres mal placé ist? que Diable! was willst Du machen? ich will mich doch lieber bey einem Menschen zum Bitten herablassen, als zum Spectakel von ganz Hamburg in den Schuldenthurm wandern.

Fritz. [außer sich.] Gott! Gott! was thue ich?

Grau. Mon cher! Du kömmst mir gerade vor, wie ein Patient, der keine Arzney nehmen will, weil er den übeln Geruch scheuet — ne fais pas l'enfant! Dein Hingehen ist durchaus nöthig; es erwirbt Dir sein Zutrauen, und in einen sauern Apfel mußt Du nun schon beißen.

Fritz. [geht ringend auf und ab.] Oheim! Oheim!

Grau. Nun ja, wegen Deinem cher Oncle mußt Du hingehen, um ihm nicht den Triumph über Dich zu geben. — Du sollst gar nicht sprechen, ich will den Antrag machen, Du sollst nur dabey seyn. Nimmt auch Krug seine Klage nicht zurück, so weiß er gewiß eine Aushülfe. Allons — fasse eine Resolution, denke nur an den Kummer, welchen Du Deiner guten Mutter ersparst.

Fritz. Meine gute Mutter. [rasch.] Ich will, ich folge Dir.

Grau. Dieu soit loué! Endlich [treibt zum Fortgehen.] Jetzt aber keine Zeit verloren! — [giebt ihm seinen Hut in die Hand.] Laß uns das letzte Mittel versuchen. [nimmt ihn beym Arm.] Die Augenblicke sind kostbar. Fort! fort!

Fritz. [läßt sich betäubt fortführen.] Nun wohlan! [im Abgehen.] wenn mich meine Freunde verlassen, so will ich bey meinen Feinden um Rettung flehen.

[Beyde ab.]

Dritter Aufzug.

[Zimmer bey Fritz Waller.]

Erster Auftritt.

Madame Waller [allein.]

Endlich ist es mir geglückt, diese elenden paar tausend Mark zu erhalten — natürlich durfte es nicht unter meinem Namen geschehen; aber mein Gott! ich gab dreyfachen Werth zur Sicherheit, und doch hielt es so schwer. — Wie mag manchem Familienvater zu Muthe seyn, welcher vielleicht mit hundert Mark einen Sohn vom Verderben retten könnte, und sie nicht zu bekommen weiß; von meiner Angst kann ich auf andere Unglückliche schließen. [öffnet das Kabinet.] Fritz! — Sein Pult ist offen, alle Schlüssel stecken, weit kann er nicht seyn — vermuthlich auf dem Comptoir — Gefahr eines Diebstahls ist hier nicht zu fürchten. [lächelnd.] Aber wie kann ich nun diese Banknoten — ich höre ihn kommen — ich will ihn im Kabinet erwarten. [sie will nach dem Kabinet, bleibt stehen, nimmt Banknoten aus dem Ridicule.] Soll ich ihm diese so ganz unbedingt geben? Soll ich

ihm nicht durch eine gute Ermahnung — Nein! dazu ist dieser Augenblick nicht geeignet. — Ich befreye ihn von einer tödtenden Angst, und soll auf der andern Seite sein Herz in die Presse nehmen. — — Mein Bruder war ganz Strenge und stürzte ihn ins Verderben. — Nun, so will ich ganz Güte seyn, und sehen, ob ich ihn der Tugend wieder gewinne. [geht hinein.]

Zweyter Auftritt.

Roose, ein Bedienter, hernach Madame Waller.

Bedienter. [reißt schnell die Thür auf.] Herr Waller! [zu Roose, welcher eben so schnell herein stürzt.] Sie werden wohl im Kabinet, oder auf dem Comptoir seyn.

Roose. in Wuth.] Wer hat den Brief gebracht?

Bedienter. Ein unbekannter Mann, welcher gleich wieder gieng.

Roose. [wie oben.] Mein Neffe soll den Augenblick heraufkommen, auf der Stelle!

Bedienter. [im Abgehen.] Sogleich.

Roose. In Nro. 13. also [sieht in das Billet.] wohnt der saubere Herr Krug. in Wuth auf und ab.] Das Donnerwetter soll ihm auf den Kopf fahren, vielleicht ist der Bube noch im Schlafzimmer.

[stößt schnell die Thür auf.]

M. Wall. [ihm entgegen.] Was willst Du, lieber Bruder?

Roose. [betroffen.] Schwester, Du hier? Ich ließ Dich schon im ganzen Hause suchen.

M. Wall. Ich hatte nothwendig gleich nach dem Frühstück bey einer Freundin zu thun, woher ich diesen Augenblick zurückkomme.

Roose. [milder.] Gute Schwester! wie beklage ich Dich. [reicht ihr die Hand.] Welchen Kummer macht Dir der Bube!

M. Wall. Er ist sehr tief gefallen, aber noch kann alles wieder gut werden.

Roose. Die Schande [rauher.] welche er heute über uns alle gebracht hat, kann er nie wieder gut machen.

M. Wall. Schande?

Roose. Hat Dir der ungerathene Junge nicht gesagt, daß heute ein Wechsel gegen ihn eingeklagt worden?

M. Wall. [erschrocken auffahrend.] Eingeklagt? [schmerzhaft.] Mein Gott! [für sich.] Da käme ja meine Hülfe zu spät. [laut.] O ich Unglückliche! Nein! ich weiß von Nichts.

Roose. Siehst Du diesen Heuchler, noch im letzten Augenblick verhehlt er Dir, der Nichtswürdige! [stößt das Kabinet auf.] Fritz! —

M. Wall. Was willst Du? Er ist nicht da; noch habe ich ihn nicht gesprochen. Ach! welchen Trost könnte ich arme Mutter ihm jetzt noch geben.

Dritter Auftritt.

Bedienter. Die Vorigen.

Bedienter. Herr Waller ist nicht auf dem Comptoir — es ist noch nicht eine halbe Viertel-Stunde, daß er mit Herrn von Grau ausgegangen ist.

Zugleich.
M. Wall. [schmerzhaft.] Mit Grau! wieder? — Heute? — Jetzt? Das ist sehr traurig! [setzt sich, in sich gekehrt.]
Roose. [zornig.] Mit Grau? [rasend auf und nieder.] Also schon hin? [zum Bedienten.] Den Augenblick vorgefahren! Du und Johann begleiten mich. [Bedienter schnell ab.] Nun wie gefällt Dir das, Schwester? verdient er noch Deine Güte?

M. Wall. [mit einem Blick gen Himmel.] O fast fürchte ich, daß seine Thränen, daß die Angst seines Herzens Verstellung gewesen.

Roose. Du weißt noch nicht alles.

M. Wall. Was kann ich noch erfahren? — Was kann es außer diesem schändlichen Verrath an meinem Mutterherzen noch schrecklichers für mich geben?

Roose. Rüste Dich mit Kraft, daß dieser Schlag Dich nicht zu Boden drücke.

M. Wall. [reißt sich mit Mühe aus ihrem Schmerz empor, ihre zitternde Stimme verräth ihre innere Bewegung, sie sucht entschlossen zu scheinen.] Ich bin auf alles gefaßt.

— Was hast Du? — Was willst Du? — Was kann ich noch hören?

Roose. [reicht ihr den Brief.] Hier, dieß bricht den Stab über Deinen Sohn.

M. Wall. [nimmt den Brief zerstört und lies't.] „Der Sohn einer rechtschaffenen Familie wird das Opfer der Verführung; in diesem Augenblick ist er bey Krug Nro. 13. auf den Kohlhöfen — mit seinem vermeintlichen Freunde Grau, wo der höllische Plan angelegt wird, durch Ihren Neffen Ihre Handlungs-Kassa zu bestehlen.“ [starrt ihren Bruder an, und verfolgt ihn mit den Augen, als ob sie seinen Entschluß befürchte.]

Roose. [wüthend.] Die niederträchtigen Schurken! [nimmt den Brief zurück.] Die boshaften Verführer! Nicht genug, daß sie ihm alles geraubt haben, auch zum Verbrecher, zum Kassadieb wollen sie ihn stempeln!

M. Wall. [bang erwartend.] Was beschließest Du?

Roose. (wie oben.) Ich will hin — will ihr teuflisches Komplott zerstören, noch ehe sie die Tugend eines verführten Jünglings ganz gemordet haben.

M. Wall. (entschlossen.) Ich begleite Dich.

Roose. Du? Nein! beym Himmel, nein! Dieß ist kein Auftritt für Dich. Weiberthränen dürfen hier nicht fließen; kein weiches Mutter-

herz darf die Strenge mildern, welche hier eintreten muß.

M. Wall. (ganz entschlossen.) Ich begleite Dich.

Roose. Nimmermehr! Oder willst Du Zeuge seyn, wenn ich ihn bey den Haaren seinem Verführer aus den Klauen reiße?

M. Wall. (mit wilder Entschlossenheit.) Bey Gott! Ich begleite Dich!

Roose. Nein! Nein! Ich leide es nicht, Du bleibst hier.

M. Wall. (wild.) Wer kann mich zurückweisen? Wer hat das Recht, die Mutter zurückzustoßen, wenn das Schicksal ihres Kindes entschieden wird?

Roose. Ich, dem Vaterrechte übertragen sind.

M. Wall. Zertrümmern diese die Ansprüche einer braven Mutter? Auch Mutterrechte sind in der Natur gegründet; der Vater kann sie nicht mit Füßen treten; sie sind noch heiliger, als jene. Ich habe ihn unter diesem Herzen getragen, ihn gepflegt, seiner in angstvollen Nächten in dem Stande der hülflosen Natur gewartet, und ich sollte ihn Deiner Wuth Preis geben? Nein! nein, ich begleite Dich.

Roose. (milder, doch nicht gerührt.) Schwester! Schwester! was willst Du thun?

M. Wall. (außer sich.) Was Gott und die

Natur von diesem Herzen heischen. Oder glaubst Du, ich habe nicht Kraft genug, ihn mit Gewalt seinen Verführern zu entreißen? (entschlossen.) Ja! ist er bis zu dem Grade von Verbrechen herabgesunken, (äußerst heftig.) dann reiß ich ihn von diesem Herzen los. (setzt sich mit zerstörtem Blick.)

Roose. (gerührt.) Schwester! Schwester!

M. Wall. (im vorigen Tone.) Du zwingst mich dazu, nun wohlan! so hast Du auch zu verantworten, wenn dieses Herz sich verblutet — (fährt hastig auf.) Was sehe ich —? eine Thräne in Deinen Augen? — — O! o! mein Bruder! (ergreift seine Hand.) Kinder hast Du keine, wenn Du die Schwester mordest — meine Kinder vernichtest — wer soll Dich im Alter pflegen? wer Dir die Augen zudrücken? — sollen fremde Menschen diesen letzten Dienst Dir leisten? — — Er ist (voll Affekt.) auch Dein Sohn. Willst Du ihn verderben?

Roose. (reißt sie an seine Brust.) Schwester, Du sollst mich begleiten, und führt mich mein gerechter Eifer zu weit, so rufe mir laut zu: Er ist auch Dein Sohn, und ich werde suchen, ihm zu verzeihen. (reicht ihr die Hand.) Komm, folge mir.

M. Wall. Lieber Bruder! (umarmt ihn.) Du giebst mir das Leben wieder. — So wollen wir stets Hand in Hand gemeinschaftlich an dem Wohl unserer Kinder arbeiten. — Laß uns eilen, und wenn Gott mein heißes Flehen erhört, die Angst

dieses gepreßten Herzens sieht, o so finden wir ihn dießmal schuldlos. (gehen Hand in Hand ab.)

Vierter Auftritt.

Zimmer bey Krug.

Krug kömmt mit Therese ins Zimmer, hernach ein Bedienter.

Krug. Zu mir wollen Sie, Mademoiselle?

Therese. Ja! wenn Sie Herr Krug sind?

Krug. Der bin ich; aber ich bin erstaunt, mich von einem Frauenzimmer hier aufgesucht zu sehen, wo ich beynahe Niemand kenne.

Therese. Lassen Sie das gut seyn; genug! ich kenne Sie, und habe nothwendig mit Ihnen zu sprechen.

Krug. Mit mir? Meine Neugierde vermehrt sich, — nur ist es mir leid, es ist 11 Uhr, und da erwarte ich Jemand. (unruhig nach dem Fenster.) Ich sehe sie noch nicht kommen: — Wollen Sie die Güte haben, sich kurz zu fassen. (reicht einen Stuhl.)

Therese. (nimmt den Stuhl nicht an.) Sie haben mit Herrn Waller seit einiger Zeit Geschäffte gemacht?

Krug. (aufmerksam.) Ja, Mademoiselle!

Therese. Sie haben heute einen Wechsel gegen ihn eingeklagt?

Krug. Dieß kann ich nicht läugnen.

Therese. Mein Herr! Durch diese Klage bringen Sie eine Familie zur Verzweiflung.

Krug. [ahnend.] Wer sind Sie, Mademoiselle?

Therese. Davon hernach. Genug für jetzt, daß ich Ihnen sage: Das Haus Waller und Roose steht sehr gut. Der Vater wird noch diese Woche erwartet, Sie können nichts verlieren, wenn Sie bis dahin mit Ihrer Klage zurückhalten.

Krug. Sie sind Wallers Geliebte — — [äußerst gespannt, und rasch.] oder seine Schwester?

Therese. Warum schweifen Sie aus? erst die Hauptsache.

Krug. [gemäßigter.] Wie Sie wollen — glauben Sie, daß der Vater bezahle? Er wird kein Thor seyn!

Therese. Thor! Der Vater ist ein braver Mann — liebt seinen Sohn.

Krug. Aber das ist noch kein Geld, und während der Zeit könnten Andere klagen, und ich um mein Vorzugsrecht kommen.

Therese. Einen jungen Mann vom Verderben retten, giebt den schönsten Vorzug.

Krug. In Ihren Augen wohl, doch der Beutel würde sich sehr schlecht bey diesem Vorzuge befinden.

Therese. Nun gut, mein Herr! So neh-

men Sie mich einstweilen zum Bürgen für die Wallerische Schuld an.

Krug. Sie? ja wer sind Sie denn? [erwartend.] Ein lediges Frauenzimmer kann ja gar nicht —

Therese. [einfallend.] Ich bin Wittwe, Wallers Schwester, Therese Bilding.

Krug. [ergreift rasch ihre Hände.] Sie sind Therese Waller?

Therese. [ängstlich.] Ja! was wollen Sie?

Krug. [zieht sie an sich, und will sie in seine Arme schließen.] Was ich will? liebes herrliches Geschöpf!

Therese. [reißt sich los.] Schändlicher! Lassen Sie mich! [ruft.] Jakob! Jakob! [nach der Thür.]

Krug. Liebe Therese! was wollen Sie?

Bedient. [eilt herein.] Madame! Ihr Herr Bruder! Er kam eben um die Ecke, und gegen das Haus — ich hatte gerade noch so viel Zeit, ungesehen in das Haus zu kommen.

Therese. [sehr verlegen.] Mein Bruder? sehen soll er mich nicht.

Krug. [bestimmt.] Madame! Das Schicksal Ihres Bruders steht in Ihren Händen. — Treten Sie mit dem Bedienten in das Kabinet, und halten Sie sich ruhig, bis er fort ist, es mag auch hier vorgehen, was da will, dann sind Sie frey, und ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich alles nach Ihrem Wunsche thun werde.

Therese. Was thue ich?

Bedient. Kommen Sie doch hinein, ich höre ihn schon.

Krug. Noch einmal! Sein Schicksal ist in Ihren Händen.

Therese. Großer Gott! was fange ich an? [ab mit dem Bedienten ins Kabinet.]

Krug. Ich höre sie schon. Jetzt Verstellung, stehe mir bey!

Fünfter Auftritt.

Fritz Waller. Von Grau. Krug.

Grau. Hier, mein lieber Krug, bringe ich Ihnen meinen Freund Waller — un excellent garçon! — Er wünscht Ihre nähere Bekanntschaft zu machen.

Krug. Das freut mich unendlich, und ich bin Ihnen recht vielen Dank schuldig. Sie sind mir willkommen, Herr Waller!

Fritz dankt, ohne Krug eines Blicks zu würdigen.

Grau. Mein Freund ist niedergeschlagen; Sie haben einen für ihn äußerst fatalen Schritt gethan, und wir kommen, mon cher Krug, um zu hören, ob sich diese Sache gar nicht remediren lasse?

Krug. O ja, sobald Herr Waller die Wechsel bezahlt.

Grau. Pour le moment ist mein Freund

außer Stand — ecutez, mon cher Krug! il faut prendre en consideration, und Sie müssen bedenken —

Fritz. Daß Sie mich auf eine schändliche Art übernommen haben, daß Sie —

Grau. [auf die Seite zu Fritz.] Qui fais tu? Moderire Dich, Du verdirbst ja alles!

Krug. Nicht doch, Herr Waller! Bey einem jungen Mann, welcher so gerne spielt, steht unser Geld schlecht, man muß sich also stets auf einen kleinen Verlust vorsehen.

Fritz. [verbeißt seinen Zorn.] Bey mir sollen Sie nichts verlieren; kann ich auch jetzt nicht bezahlen, so ist mein Vater doch ein sehr reicher Mann —

Krug. Der Ihnen zu gefallen nicht eine Minute eher aus der Welt gehen wird. Auf seinen Tod kann ich nicht warten, wer steht mir dafür, daß Sie ihn überleben?

Fritz. Ich meinen Vater überleben? O pfui! wie verächtlich müßte ich mir selbst seyn, wenn ich den Tod meines Vaters wünschte, um mich aus meinem Labyrinthe zu retten. [bitter.] Daß Sie mich falsch verstehen, wundert mich nicht.

Grau. [zupft ihn.] Waller!

Fritz. [erzwungen höflicher.] Ich bitte Sie, Herr Krug! nur noch acht Tage mit der Execution des Urtheils gegen mich einzuhalten — und mir das

Medaillon zurückzugeben, welches Ihnen ohnehin kaum für den 10ten Theil dessen bürgt, was Sie darauf geliehen haben.

Krug. [mit Bezug.] Dieß Medaillon ist mir mehr werth, als Sie glauben, besonders bey der Bezahlung Ihrer Wechsel. Durch dieses Medaillon [bitter.] kann ich der Welt beweisen, wie redlich ich mit Ihnen gehandelt habe. [bestimmt.] Wollen Sie es auslösen, so steht es zu Diensten, sonst bleibt es in meinen Händen, und so kann ich auch die Klage ohne Geld nicht zurücknehmen.

Fritz. [mit Wuth.] Abscheulich! [wendet sich hinweg.]

Grau. Ecutez, mon cher Krug! Dieses Medaillon ist für meinen Freund von unendlichem Werthe — comme je vous dis. Es ist vielleicht für ihn das einzige Mittel, Ihnen alle seine Wechsel bezahlen zu können.

Krug. Das sollte mir lieb seyn; aber ohne bezahlt zu seyn, gebe ich es nicht her, und bedaure herzlich, wenn Herrn Waller sonsten kein Ausweg übrig bleibt. — Ich denke doch, dem Sohn eines so reichen Mannes sollte es nicht schwer fallen, meine Armseligkeit zu berichtigen.

Grau. Der Oheim ist ein Geizhals, nicht wahr, mon cher Waller? c'est un harpagon! [bey Seite zu Krug.] So fangen Sie doch an!

Krug. [giebt ihm einen Wink.] Da glaube ich [lächelnd.] sollte es wohl noch andere Mittel geben —

Grau.

Grau. Ein Mittel? und das wäre? Je vous conjure, mon ami! parlez, parlez.

Krug. [vernehmlich.] Nicht wahr, Herr Baron? [nur halb laut zu Grau.] Man könnte so unter der Hand —

Grau. [zu Krug.] Ja! wenn man am Rande der Verzweiflung steht, und keinen Ausweg — kein moyen mehr hat, sich zu retten —

Krug. [sehr laut.] Würden Sie wohl dazu rathen?

Grau. O que oui! — gewiß, was bliebe sonst übrig?

Fritz. [ist aufmerksam geworden.] Was denn?

Grau. [verlegen.] Monsieur Krug meint — [halb leise zu Fritz.] et moi, je trouve qu'il a raison —

Krug. Und Sie sind [sehr bestimmter Ausdruck auf Augenblick] für den Augenblick — ja für den Augenblick gerettet.

Fritz. O geschwinde, was soll ich thun? Reden Sie! Ich beschwöre Sie, mein Herr!

Krug. Es ist der Vorschlag des Herrn Baron; [mit Achselzucken.] Wenn er Ihnen behagt —

Fritz. Von Dir? Um Gotteswillen! rede!

Grau. Freylich wohl — da Dein Oheim — [für sich.] ce vieux renard drehet die Sache so, daß ich den Vorschlag thun muß.

Krug. So geitzig und hart sey —

Fritz. Was soll das hier? [zu Grau.] So erkläre Dich doch!

Grau. C'est bien! ja! ich meyne — [beyseite.] der Spitzbube!

Krug. Meynt Ihr Herzensfreund, Sie sollten so unter der Hand — nicht wahr, Herr Baron?

Grau. Le seul moyen qui vous reste, [entschlossen.] je n'en connais pas d'autre.

Fritz. Du folterst mich.

Grau. Dein Oheim würde das nicht bemerken.

Fritz. Was soll er denn nicht bemerken; ich verstehe Dich nicht.

Grau. Du hast so oft Gelegenheit —

Fritz. [äußerst erwartungsvoll.] Und dann?

Grau. Kannst Du ja nehmen, soviel Du brauchst, ohne daß er es weiß.

Fritz. [äußerst betroffen.] Habe ich recht gehört?

Krug. Ja! ja! Sie haben recht gehört. — Er glaubt, daß Sie aus der Kasse Ihres Oheims das Deficit in der Ihrigen ausfüllen sollen. —

Grau. [leichter.] Dann, mein Lieber! bist Du auf einmal aus Deiner übeln Lage gerissen, und auf immer gerettet.

Fritz. [Entsetzen im Tone der Stimme.] Gerettet! [starrt nach Gran.]

Gran. Vous vous tirez de l'affaire, mon cher, et vous êtes sauvé.

Fritz. [sinkt auf einen Stuhl.] Gerettet! [schmerzhaft.] Ja, gerettet bin ich!

Gran. Also willst Du? —

Fritz. [wild aufspringend.] Ungeheuer! Dich zertreten will ich!

Gran. Was ist Dir? liebster, bester Freund!

Fritz. Entweihe nicht diesen Namen! Ha! der Nebel schwindet vor meinen Augen; ich sehe helle, fürchterlich helle!

Gran. [ängstlich.] Du wirst mich doch nicht verkennen, mon cher?

Fritz. O, nein! nein! nun kenne ich Dich, und Deine Helfer. Oheim! Mutter! ihr habt Recht, ich bin in den Händen eines verworfenen Schurken.

Gran. Fritz!

Fritz. Schweig, Elender! meinen Vater, meinen Oheim sollte ich bestehlen; zum Diebe wolltest Du mich machen?

Gran. Waller! Ich, Dein Freund?

Fritz. Freund? Bist Du Freund? — [wild.] Wenn ein böser Geist in dem Augenblick der Verzweiflung mit diesem höllischen Gedanken mich ver-

sucht hätte, Du hättest mich ja bey den Haaren zurückreißen müssen. [Wuth.] Du, Freund, und wolltest mich bereden? [Entsetzen.] Ha! die Haut schaudert mir bey dem entsetzlichen Gedanken! — Gehe! gehe! Du machst ein fürchterliches Pasquill auf die Freundschaft.

Grau. [ängstlich.] Mon cher!

Fritz. [äußerster Schmerz.] O wie hab' ich mich in Dir betrogen? Die Freundschaft meines Oheims — die Liebe meines Vaters, die Ruhe meiner Mutter opferte ich Dir! — Mein Leben hätte ich Verblendeter für Dich hingegeben, und Du hast mich hintergangen. [außer sich.] Das Glück meines Lebens — den Glauben an Menschen — hast Du mir genommen — aber meine Ehre — nein, bey Gott! dazu bist Du zu klein! [äußerste Verachtung.] Meine Ehre konntest Du nicht erreichen. [wendet sich schnell zum Fortgehen.]

Zugleich.
Grau. Un mot — [will ihm nach.]
Krug. [Hat während der ganzen Scene sein Gefühl verborgen. Waller! Waller! Hören Sie! [will ihm nach.]

Fritz. [wendet sich schnell zu Krug verächtlich.] Es ist wahr! ich bin in Deinen Händen — Du und er — er und Du — O fürchtet nichts, euer Opfer wird euren Krallen nicht entgehen — [kalt.] Meine Freyheit wirst Du mir rauben, denn Vater und Oheim werden nicht für mich bezahlen —

sie werden mich verstoßen. — [rascher.] Nun wohlan! So laß mich hinschleppen — in das Gefängniß — laß mich im Schuldthurme schmachten. [erhaben.] Mir bleibt doch der Triumph, daß meine Tugend und meine Ehre den Verführungen eines grauen Bösewichts widerstanden haben. [indem er fort will, begegnet ihm]

Sechster Auftritt.

Madame Waller. Roose. Die Vorigen.

Roose. [noch unter der Thüre.] Zurück hier! [tritt strenge ein.]

Zugleich. {
Fritz. Mein Oheim! Sie hier? [tritt erstaunt zurück.]

Grau. Das Wetter bricht los; — nur eine freche Stirne kann mich retten.
}

M. Wall. [tritt zwischen Roose und Fritz, ernst.] Wo willst Du hin?

Fritz. Auch meine Mutter? Aus Barmherzigkeit! Lassen Sie mich fort! [will fort.]

Roose. [gegen die Thüre.] Nein, nicht einen Schritt!

M. Wall. [ergreift ihn beym Arm, und führt ihn wieder vor.] Und wohin willst Du gehen, Unglücklicher!

Fritz. Gott weiß, wohin mein Unglück mich treibt; nur fort von hier, aus dieser verpesteten

Luft, fort aus der Wohnung des Verbrechens und der Verführung!

M. Wall. [strenge.] Soll ich Dir es sagen, Lasterhafter! wie tief Du gesunken bist? — Du gehst, um den Folgen Deines Leichtsinns durch ein Verbrechen auszuweichen.

Fritz. Wie? Sie wissen das schändliche Projekt?

M. Wall. [voll Affect.] Rasender! Du gehst in das Haus, wo Du zum Guten gebildet wurdest — wo Du in meinem Bruder einen zweyten Vater gefunden, in das Haus Deiner Eltern —

Roose. [aufgebracht.] Um sie zu bestehlen.

Zugleich.
Grau. [für sich.] Teufel! die wissen alles.
Fritz. [seiner Mutter zu Füßen.] Mein Oheim! Meine Mutter! O verstoßen Sie mich nicht.

Roose. [zu Grau und Krug.] Ja, wir kennen Euer verfluchtes Complott! [drohend.] Aber wehe dem Schuldigen, nichts soll ihn vor dem Arm der Gerechtigkeit schützen.

M. Wall. [schmerzhafte Ungewißheit.] Liegt der Verbrecher zu meinen Füßen, oder nur der leichtsinnige Jüngling? [stützt sich auf Roosen.] O mein Bruder! — welch erschrecklicher Augenblick!

Roose. [unterstützt sie.] Standhaft! — Zeige, daß Du auch eine strenge Mutter seyn kannst.

Grau. Herr Roose! Madam Waller! Ich versichere Sie: Fritz ist unschuldig. Il n'y avoit pas question von einem Verbrechen, dessen Sie ihn beschuldigen. Man hat sie hintergangen.

M. Wall. [wieder gefaßt.] O ja! sehr oft hat man mich hintergangen! [zu Fritz.] Aber dießmal soll es nicht glücken, weder diesem — noch euch

Fritz. [steht auf.] Ich verdiene dieses Zurückstoßen, diese Demüthigung. Es ist eine traurige Folge meines leichtsinnigen Betragens, daß Sie mich mit diesen verworfenen Menschen vermischen; aber dem Himmel sey Dank! noch ist mein Gewissen von diesem Vorwurfe frey, noch trage ich nicht die Schuld eines Verbrechens, oder auch nur den Willen dazu.

Zugleich.
Roose. [milder.] Fritz!
M. Wall. [sieht Fritzen gerührt an, hält sich aber noch an Roose.] Lieber Bruder! Hörst Du?

Grau. Sie hören die heilige Versicherung meines Freundes, und werden doch nicht länger glauben —

Fritz. [einfallend.] Schweig, Lasterhafter! — Meine Sache ist nicht mehr die Deine. — Ich habe keine Gemeinschaft mehr, weder mit Dir noch mit diesem [auf Krug zeigend.]

M. Wall. [freudig, doch sich noch nicht vollkommen diesem Gefühl überlassend.] Fritz! wäre es mög=

lich! O Gott! laß mich ihn finden, wie es mein Herz wünscht.

Krug. [welcher bisher in stummer Rührung auf der Seite von Grau, aber ein wenig zurück, gestanden, tritt rasch zwischen Roosen und Madame Waller, drückt die Hand der Letztern, mit verstellter Stimme.] Freue Dich, gute Mutter! Ich kann Dir Gewißheit geben. [schnell an die Thüre des Kabinets.]

Zugleich.
M. Wall. Wer ist das?
Roose. Sind Sie nicht Krug?
Fritz. Welche Frechheit!

Krug. [stößt schnell das Zimmer auf, verstellte Stimme.] Heraus, Therese! Hier giebt es einen Bruder zu vertheidigen.

Therese. [stürzt freudig ihrer Mutter an den Hals.] Mutter! Oheim! Er ist unschuldig!

Zugleich.
M. Wall. [umarmt sie.] Therese, Du hier?
Roose. Therese!
Fritz. Gott! meine Schwester!
Grau. Verfluchter Streich! die hat alles gehört.

Roose. Wie kommst Du hieher?

Therese. [verlegen.] Ich kann Ihnen sagen, [rascher.] Fritz ist unschuldig — Er hat mit männlicher Entschlossenheit den frechen Antrag verworfen — welchen diese Verführer —

M. Wall. [einfallend.] So hat mein Herz

wahr gesprochen? — Nein! nein! Einer schlechten Handlung ist mein Sohn nicht fähig. — [schließt beyde Kinder in ihre Arme, mit einem triumphirenden Blick auf ihren Bruder.] Bruder, kannst Du meine Sanftmuth tadeln?

Roose. Aber wie kömmt Therese hieher?

Therese. Ich wollte — [verlegen.] Der Kummer meiner Mutter — Lassen Sie das, lieber Oheim! Genug, ich war zugegen und kann für meinen Bruder zeugen.

Krug. [verstellte Stimme.] Keine falsche Bescheidenheit! Bürgschaft wollte sie bey mir für ihren Bruder leisten.

Zugleich.

Fritz. Therese! Du? — eilt zwischen die Mutter und Therese, und drückt ihr dankbar die Hand.

M. Wall. Gute Tochter.

Grau. [zu Krug, leise.] Und Sie haben mir nicht einen Wink gegeben, daß wir behorcht wurden? vous etes un ingrat!

Roose. [zu Krug.] Wer sind Sie, mein Herr? Sind Sie nicht Krug?

Krug. Wer ich bin, (noch immer die Stimme verstellt) wird Ihnen bald klar werden. (reicht ihm einen Brief.) Kennen Sie diese Hand?

Roose. (verwundert.) Ein Brief eures Vaters an mich? (geht an den Tisch und öffnet ihn.)

Zugleich.

M. Wall. Meines Mannes?

Therese und Fritz. (sammeln sich um Roose.) Unsers Vaters?

Krug. (zu Grau.) Sie konnten nichts durch Theresens Gegenwart verlieren; Sie können deßhalb außer Sorgen seyn.

Grau. Mon cher! Wenn Sie hier einen Ausweg finden könnten!

Krug. Ohne Sorgen! er ist gefunden — die Geschichte endet gut.

Roose. (lies't laut.) „Ich habe von Grau geprüft, und nicht den Freund, sondern den Verführer meines Sohnes gefunden."

Grau. Comment? näher zum Tisch, bis allenfalls in die Mitte des Theaters.

Roose. (lies't.) „Er ist ein niederträchtiger Betrüger, Grau ist ein ausgelernter Schurke!"

Grau. Wer wagt das von mir zu sagen?

Krug. (tritt zwischen ihn und die Uebrigen, berührt ihm die Schulter, und sagt mit natürlicher Stimme, aber starkem Ausdruck.) Ich!

Grau. Abscheulicher Betrüger! Wucherer! Du wagst es?

Krug. Ja, Elender! Ich wage es. Hier hilft kein Läugnen, Du bist am Ende Deiner Schurkenstreiche.

Zugleich.

M. Wall. Welche Stimme!

Roose. Was höre ich?

Krug. (reißt das Augenschild und seine Perücke ab.) Erkenne in dem Wucherer den Vater dieses verführten Jünglings!

Zugleich.

Grau. Je suis perdu! Ich bin verloren! (wirft sich in einen Sessel und spielt mit seinem Hut.)

Fritz. Mein Vater! (bleibt halb bestürzt, halb freudig in der Entfernung.

M. Wall. Gütiger Gott! es ist Waller! (hängt sich an Krug.)

Therese. (eben so.) Unser Vater!

Roose. (ebenfalls.) Mein Bruder! Er ist es selbst! [Pause.]

M. Wall. Kaum kann ich zu mir selbst kommen.

Krug. Bruder! Mein treues Weib! Meine Tochter! Euch habe ich wieder?

Roose. Von Dir kam also die Warnung?

Krug. Von mir! um den Freund meines Sohnes zu prüfen, habe ich dem Vergnügen entsagt, vier Wochen früher in eure Arme zu eilen.

M. Wall. Du hast seinen Freund, aber auch ihn geprüft. (nimmt Fritz an der Hand, und führt ihn zu Krugs Füßen.) Waller! Verzeihung Deinem Sohne!

Fritz. (stürzt zu seinen Füßen.) Mein Vater! Ihre Verzeihung.

Krug. Da liegt er zu meinen Füßen, der leichtsinnige Jüngling, welcher den väterlichen

Rath, auf lange Erfahrung gegründet, nicht achtete, und sich seinem falschen Freunde in die Arme warf. — Du warst verführt, Du bist am Rande der Verzweiflung gewesen, aber Du bist der Ehre treu geblieben — Ich verzeihe Dir! Komm an mein Herz. (reißt ihn zu sich in die Höhe.)

Fritz. O mein gütiger Vater! (ihm in die Arme.)

Therese. Er verdient Ihre Verzeihung! (nimmt Theil an der Scene zwischen Krug und Fritz.)

M. Wall. Welch ein Tag! (eben so.)

Roose. Sie mein sogenannter Herr Baron! Sie sprechen ja weder Deutsch noch Französisch mehr. — Was soll denn nun aus Ihnen werden?

Grau. Ich hoffe doch, Monsieur Roose, daß Sie nicht damit umgehen, mich zu beschimpfen. (steht auf und will fort.)

Roose. (verächtlich.) O nein! denn ein Mann wie Sie, welcher so auf Ehre hält — (tritt ihm in den Weg.) Für dießmal bleibst Du noch hier.

M. Wall. Ich denke, lieber Waller! aus Schonung für unser Haus sollte man diese Geschichte unterdrücken —

Krug. Nicht doch, liebes Weib! (drückt ihr die Hand.) dieß hieße ja die Menschen einer Belehrung berauben, welcher sie doch so nöthig bedürfen. (zu Grau.) Nur unter der Maske eines

Schurken konnte es mir glücken, Dir Betrüger die Larve abzunehmen. Mein Zweck ist erreicht, mein Sohn ist gerettet; aber darum sollst Du Deiner Strafe nicht entgehen; von hier kannst Du Dich jetzt entfernen.

Grau geht fort, ohne seinen Abgang ins Lächerliche fallen zu lassen.

Roose. (verwundert.) Bruder! Er könnte —

Krug. (einfallend.) Die Polizey ist ihm bereits auf der Spur; die Stadt kann er nicht mehr verlassen, und es ist billig, daß diese Geschichte bekannt werde, zur Warnung für Jünglinge, welche sich leichtsinnig jedem Betrüger in die Arme werfen; zur Warnung für Eltern, welche verabsäumen, die Freunde ihrer Kinder genau zu prüfen.

Fritz. (ergreift seines Vaters Hand.) O! möchte jeder verführte Jüngling so glücklich seyn, einen Vater wie diesen — (ergreift auch seiner Mutter Hand.) und eine solche Mutter zu besitzen.

M. Wall. Und alle Eltern ihre verirrten Kinder nicht lasterhaft finden.

Krug. (auf der einen Seite Therese, auf der andern Fritz am Arme.) Wollte man doch einsehen, daß der edelste Wucher jener sey, für die Erziehung der Kinder zu wachen, und daß dieser allein den sichersten und schönsten Gewinn bringe!

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

M. Wall. (mit allem Feuer.) **Diesen zu erringen** (reicht Roosen, welcher auf ihrer Seite steht, die eine Hand, die er gerührt ergreift.) **sey unser gemeinschaftliches,** (legt auf's neue ihre rechte Hand in die ihres Gatten, welche Fritz noch an sein Herz drückt.) **unser höchstes Bestreben!**

(Der Vorhang fällt.)

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

La Motte, Carl August <<de>>,

Der beste Wucher Schauspiel in 3 Aufzügen

Frankfurt u.a. 1806

P.o.germ. 1259 a-1806,5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118711-5